

Deutsche Freiheit

Einzig unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 103 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Samstag, 5. Mai 1934

Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Feldpolizei gegen S. A.

Seite 2

Racheprozess für Koerst Wessel

Seite 2

Paris - Warschau - Genf

Seite 3

Mit dem Tode wird bestraft

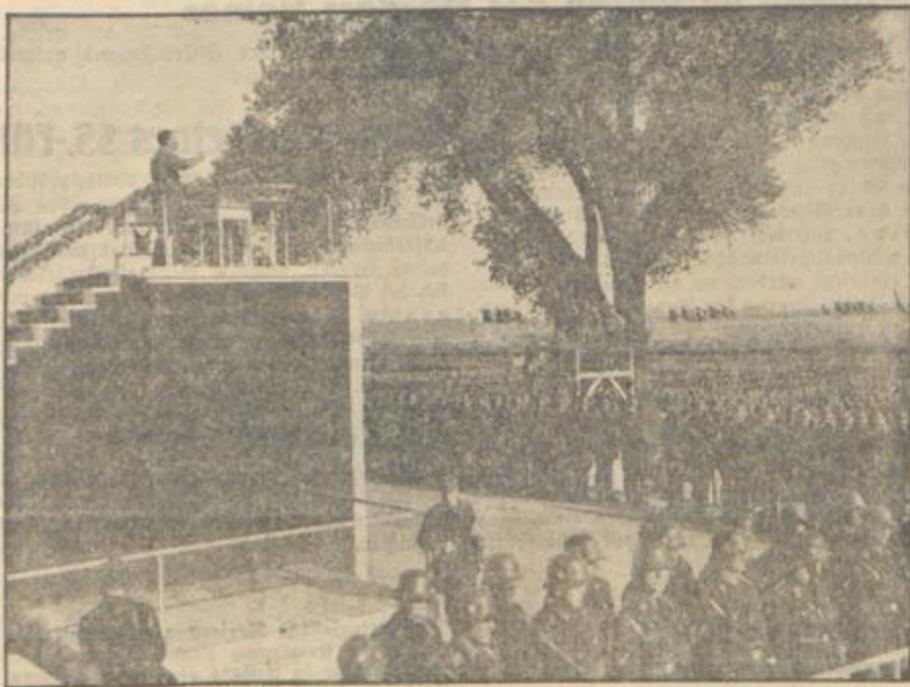
Seite 7

Der Papst küßt die deutschen Bischöfe

Seite 7

Das Reich der „Schlachten“

Die Kriegserklärung an die Miesmacher und Nörgler



So also hat der Volkskanzler zu seinem Volke gesprochen: In einem Korree von Bewaffneten, die im Stahlhelm trüblich auf die Massen schauen. Zwischen dieser Leibgarde und dem Volke standen noch dicke Kolonnen von SA- und SS-Deuten. Das sieht nicht so aus, als hätte der Reichskanzler den Wunsch gehabt, daß die angeblich so begeisterten Massen ihm allzu nahe kommen. Das Bild zeigt den wahren Zustand in Deutschland: hoch oben die Nazi-Konzokratie. Zwischen ihr und Millionen von „Miesmachern und Nörglern“ die gefaule Prätorianergarde des Systems. Die bewaffneten Soldnerscharen allein sind die Stütze der Diktatur. Die Volksmassen lehnen das „dritte Reich“ längst ab. Darum soll jetzt die ganze Partei mit ihrer riesenhaften Apparatur gegen die Unzufriedenen eingeleitet werden. Nicht um sie zu überzeugen, sondern um durch eine neue gewaltige Terrorwelle des Reichstages die Volksmassen einzuschüchtern.

Es fällt dem Reichspropagandaministerium diesmal schwer, in der Auslandspresse auch nur wenige Stimmen zu finden, die sich innerpolitisch als Nachklang für den stimmungstosen Staatsakt vor indifferenten Massen auf dem Tempelhofer Felde ausnutzen lassen. Nur einige nationalitische französische Blätter, die den gewaltigen Aufmarsch zur Verstärkung der französischen Besorgnisse vor der organisatorischen Kraft und dem Machtwillen Deutschlands ausgewertet haben, glänzen mit vorfichtig ausgewählten und reuifizierten Zitaten in der deutschen Presse. Unterschlagen wird aber, daß selbst diese Zeitungen zugeden, wie gleichgültig und matt das Volk diesmal die Kanzlerrede aufnahm. Die englische Presse ist spöttisch und höhniisch. „Daily Telegraph“, der nicht immer gerade voreingenommen gegen Hitler gewesen ist, läßt sich durch seinen Berliner Korrespondenten melden: „Die Rede Hitlers hat nicht den gleichen begeisterten Beifall erzeugt wie die vor einem Jahr. Kleine Gruppen Berliner SA, die sich in seiner Nähe befanden, gähnten während der Rede ungeniert oder vertrieben sich die Zeit mit Spielereien.“

Die nationalsozialistische Presse gibt sich zu Beginn der großen Propagandaschlacht gegen die Miesmacher und Nörgler den Anschein, als gelte der Stolz den reaktionären Schichten und nicht den Arbeitermassen, die treu zum neuen Reich ständen. Daß dies Schwindel ist, wissen wir nicht nur aus zahllosen illegalen Breichten, die uns erreichen, sondern auch aus den unzweifelhaften Niederlagen der Nationalsozialisten bei den Wahlen der „Vertrauensräte“, die „In-Preß“ meldet:

In Ulstein-Berlag wurden von etwa 4100 Arbeitern und Angestellten 2070 gültige Stimmen für den Vertrauensrat abgegeben; 2030 Stimmzettel waren durchstreichen und damit ungültig. Die Wahl wurde unter Aufsicht der Personalteilung durchgeführt.

Bei der Berliner „Solidarversicherung“ erzielten die Nazis 175 Stimmen bei einer Belegschaft von rund 500 Mann. Bei der Deutschen Hallerth-Ges-

ellschaft stimmten von etwa 500 Beschäftigten ebenfalls nur 175 mit Ja. Bei Pitius, Berlin SO, lehnte die Belegschaft die Wahl überhaupt ab, so daß der Unternehmer sich an den Treuhänder wenden mußte. In der Berliner Fabrik von Holz stimmten von 1000 Mann nur 300 für den Nazikandidaten. In der Schuhfabrik Simon, Röpelerstraße, erhielt der Nazi-Vorsitzende bei Vertrauensratswahlen von der 73 Mann starken Belegschaft 36, die nächsten folgenden Kandidaten der Liste, die keine Nazis sind, erhielten 53, 63 und 69 Stimmen.

In Glaerburg, an der holländischen Grenze, beschäftigten die Textilwerke Povel u. Co. 2300 Mann. Davon wählten nur 1351. Von dieser Hälfte der Belegschaft wählten wieder nur 700 Mann für die Nazis.

Die nationalsozialistische Führung macht dieselbe Erfahrung wie der Kaiser und seine Generale während der „großen Zeit“ des Krieges. Erst ein Rausch der Begeisterung, eine vorgetäuschte Volksgemeinschaft, die durch schärfste Unterdrückung aller kritischen Stimmen äußerlich jahrelang aufrechterhalten werden soll. Auch damals der unmögliche Versuch, die Wahrheit über den wirklichen Zustand im Felde und in der Heimat durch Anprangerung der Miesmacher und Nörgler zu verbergen. Auch damals der zum Scheitern verurteilte Versuch, das Volk auf Jahre und Jahre zu Opfern zu zwingen, die aber Menschenkräfte hinausgehen. Auch damals der Wille, Widerspenstige auszutüfeln. Freilich gestehen wir zu, daß die Spiegelgerichte wahre Vorbilder an Gerechtigkeit und Milde waren, verglichen mit dem „Volksgerichtshof“, der zu Massenurteilen für den Scharfrichter nun zusammengetreten soll. Wir bringen an anderer Stelle die ungeheuerlichen Strafanordnungen. Sie beweisen mehr als alles andere, wie stark die Anlehnung gegen den Hitlerwahnwitz in Deutschland schon gestiegen ist. Nur ein System, das sich innerlich schwach fühlt und von tausend Gefahren bedroht ist, greift zu so verzweifelt blutigen Maßnahmen.

Unsere Freunde, die im Reich unter so furchtbarem Druck stehen, werden dadurch noch vorsichtiger, aber nicht fahnenflüchtig werden. Die Männer und die Frauen, die dem Denker zum Trotz ihre sozialistische Glaubensarbeit verrichten, sind geschult genug, um gerade aus den bestialischen Drohungen der Reichsregierung zu erkennen, daß die scheinbar allmächtigen Diktatoren sich vor den kleinen Gruppen fürchten, die gefährliche Herde sind, weil sie den passiven Widerstand der Volksmassen mehr und mehr aktivieren.

Sogar dem Mann, der reihenweise Todesurteile unterzeichnet, dem wankenden preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring dämmert die Erkenntnis, daß Ideen mit Gewalt nicht auszurotten sind. Er hat am Abend des Montag in seiner Rede zu Berlin trübe Ahnungen über die Lebenskraft des Marxismus, also der sozialistischen Ideenwelt in den Volksmassen, entwickelt.

„Nun will man Gewalt und Propaganda, Terror und Täu-

Gestern und heute

Der preußische Ministerpräsident Hermann Göring hat ein Maienerlebnis gehabt, das in den Spalten der deutschen Presse mit allen Einzelheiten geschildert wird. Hier lassen wir die Tatsachen nach der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ sprechen.

Göring hatte sich, als er sich dem Aufmarsch eingliedern wollte, verspätet. Da sah er die Belegschaft des AEG-Werkes. Ein Isolierer entdeckte ihn. Der Mann hört auf den Namen Kög. Er brachte sofort ein Sieghel auf Göring aus, und die gesamte Gefolgschaft stimmte mit großem Beifall ein, wenn wir dem genannten Blatte glauben dürfen.

Daraufhin unternahm der Ministerpräsident — er war schlicht und einfach, mit einer hellgrauen Uniform ohne Abzeichen, doch mit dem Pour-le-Mérite bekleidet — eine Tat von unvergleichlicher Loyalität. Er sprang — wörtlich, er sprang! — in die zweite Reihe des Zuges, zwischen den Installateur Merzig und den Einrichter Sommerfeld.

Alle schwigten sehr. Die gemeinsame Transpiration erzeugte aber bei dem Herrn Ministerpräsidenten eine nahezu proletarische Klassen-solidarität. Er fragte seine Nebenmänner über Löhne und Abzüge. „Die Abzüge sind noch hoch“, sagte Merzig, „aber der Geist ist wieder gut, und ich bin froh, daß die Pflaumen von früher abgewirtschaftet haben.“ Göring sprach ihm Trost zu: „Habt, so sagte er, noch zweieinhalb Jahre Geduld! Haltet durch! Dann sind wir über den Berg.“

Unter solch munteren Gesprächen gingen sie weiter. Da sah eine junge Wirtin (Berliner Bürgerbräu auf der Friesenstraße) den schwitzenden Göring. Sofort durchbrach sie die Reihe mit einem Krug schäumenden Bieres. „Herr Ministerpräsident, bitte trinken Sie mir die Blume ab.“ Göring tat es mit leutseligem Durst. Den Rest trank sie selbst.

Damit ist diese Geschichte eigentlich zu Ende. Sie hat gar keine Pointe, aber der Leser wird sie reizend finden. Es ist eben nicht so, daß Göring Schrecken erregt und Blut schreibt. In Wahrheit ist er ein heiterer Zeitgenosse, am glücklichsten in enger Tuchfühlung mit dem schlichten Werkstättenmann, dessen Gedanken er mitdenkt, dessen Leiden er mitleidet. Das wahre Charakterbild Hermann Görings wird, traun fürwahr, in der Geschichte fortan nie mehr schwanken.

Aber nicht nur Göring hat ein Erlebnis gehabt. Angeregt durch das seinige, habe auch ich mir eines verschafft. Es begann mit einer lieben Erinnerung. An unserem Gymnasium gab es jedes Jahr zur österlichen Versetzungszeit eine festliche Szene. Der Rektor rief die braven Knaben und schenkte ihnen zum Zeichen, daß sie das Ziel der Klasse erreicht hätten, einen Luxusband: „Unser Kaiserpaar.“

Der Leser wird es nicht glauben: auch ich habe ihn erhalten. Wahrhaftig, der stand ja noch hinten auf dem Regal! Nach Jahrzehnten sahen wir uns wieder, und ich fand, daß ich seit langer Zeit eine solch aufschlußreiche Lektüre nicht mehr gehabt habe. Was hatten wir doch für einen arbeiterfreundlichen, kunstbegeisterten, kinderlieben Monarchen! Aber warum ist das heute so antiquiert, so simpel und so schlicht? Der Grund ist sehr einfach. Hitler und Göring, Göbbels und Streicher ist es in einem Jahre gelungen, den dreißigjährigen Rekord der Familie Wilhelms II. an Legenden und Anekdoten zu schlagen. In der Ära der Hohenzollern-chronisten schwächte manchmal ein sanftes Schamgefühl die Tendenz ab. Heute? Zitternd-demütige Knechte tragen der Tyrannis täglich den mündenden Schmeichelbrei auf.

Wir hüten uns, was das deutsche Volk betrifft, vor Verallgemeinerungen. Doch manchmal fragen wir uns, ob denn die hinter uns liegende Ära der Selbstbestimmung und der Volkssouveränität so wenig die Substanz dieser deutschen Menschen erschüttert habe, daß es in Jahresfrist möglich war, aus Hitler einen Gott und aus Göring einen Gözen zu machen.

Argus.

Schlung gemeinsam ansehen, um den Widerstand zu brechen. Man wird aber nur erleben, daß nach der Arbeitsschlacht und der Währungs-schlacht auch die Propagandaschlacht zu einer Niederlage führen wird.

Das „dritte Reich“ kann die Erscheinungen seines Verfalls nicht mehr verbergen und die Millionen seiner Gegner unmöglich alle erschlagen. Das Ende wird kommen und hinter chaotischem Sturz ein sozialistisches Beginnen zur Ordnung und Wohlfahrt.

Unter Zwang!

London, 4. Mai. (Jupref.) Der Berliner Korrespondent des „Daily Express“ meldet seinem Blatt, daß der Mai-Aufmarsch der zwei Millionen ein anderes Aussehen habe, wenn man hinter die Szene blicke. Während im vorigen Jahr die Menge, erfüllt von neuer Hoffnung, sich aus freiem Willen versammelte, war es diesmal notwendig, sie zu dem Aufmarsch zu zwingen. Einige Firmen kündigten an, daß jene, die an dem Aufmarsch nicht teilnahmen, für den 1. Mai ihren Lohn nicht gezahlt bekommen; andere, daß die Fehlenden entlassen werden.

Die Berliner Handgranate

Und andere Geschehnisse

Berlin, 4. Mai. Das Verbot der „Grünen Post“ auf drei Monate gilt allgemein, wenn es nicht abgeklärt wird, als das Ende dieser Wochenchrift und als ein vernichtender Dief gegen den Ullstein-Verlag. Der Hauptschriftleiter der „Grünen Post“, Edm. Welt, ist festgenommen und in ein Konzentrationslager gebracht worden.

Die im Auslande verbreiteten Meldungen, daß Ernst Heilmann und Leuschner frei seien, werden hier nicht geglaubt. Beide sozialdemokratischen Führer sind noch eingesperrt.

Der Handgranaten-Anschlag gegen den Berliner Gruppenführer Ernst am 21. März unter den Linden ist noch immer nicht aufgeklärt und eine neue amtliche Meldung verdichtet noch das Dunkel. Es wird nämlich bekannt gegeben, daß es sich überhaupt nicht um einen Terrorakt, sondern um einen harmlosen Vorgang handele. Die Handgranate sei von einem „Birkkopf“ geworfen, der keine Mitschuldigen habe. Allerdings sei er kommuniktisch verfehlt. Und wegen dieser Fahrlässigkeit waren 3000 Mark Belohnung ausgesetzt! Und man läßt sich die Gelegenheit entgehen, dieses Attentat als neuen Beweis für die Wording des „asiatischen Bolschewismus“ auszuwerten!

Dies sind Geheimnisse, die zu verhallen aller Grund vorliegen dürfte.

Ueber den Attentäter wird berichtet:

„Schulze ist ein hochgradig nervöser, den stärksten Stimmungsschwankungen unterworfen Mensch, dessen Ueberreiztheit einem ihm vor zwei Jahren behandelnden Arzt damals den Gedanken nahebrachte, seiner Frau seine vorübergehende Unterbringung in einer Irrenanstalt anzuraten. Politisch aktiv betätigt hat sich Schulze, der früher jahrelang ein tätiges Mitglied der SPD. gewesen ist, seit der nationalen Erhebung nicht mehr. Er hat aber in vertrauten Kreisen durch bis zum Ueberdruß der Zuhörer vorgebrachte kommunistische Reden erkennen lassen, daß er innerlich auch jetzt noch Kommunist ist.“

Und wegen dieses angeblich Halbverrückten wird den führenden Beamten wie folgt hohes Lob gesendet: „Der Polizeipräsident von Levetzow hat dem Leiter der von ihm beauftragten Sonderkommission zur Ermittlung des Sprengstoffunternehmens unter den Linden, Regierungsrat Liebermann von Sonnenberg, und seinem bewährten Mitarbeiter Kriminaldirektor Trettin, seine vollste Anerkennung zum Ausdruck gebracht für die hervorragende kriminalistische Arbeit bei Ermittlung des Täters.“

Geburt im Kerker

Frauenschicksal in Deutschland

Seit Mitte September 1933 befindet sich die antifaschistische Arbeiterin Fanny Blank im Frauengefängnis Eichach in Bayern. Sie wurde bereits in schwangerem Zustande verhaftet und in eine dunkle Zelle gesperrt. Die illegale Rote Hilfe Deutschlands berichtet, daß diese junge Arbeiterin nunmehr am 24. Februar 1934 im Kerker ein Mädchen geboren hat. Fanny Blank kann außer ihrer politischen Ueberzeugung keinerlei Delikt vorgeworfen werden. Das weiß die Behörde auch ganz genau, denn bisher ist der Verhafteten noch keinerlei Anklageschrift zugestellt worden. Einzig und allein ihre aufrechte antifaschistische Gesinnung ist der Grund, sie weiter im Gefängnis zu lassen und sie trotz der Geburt ihres Kindes zu martern. Die illegale Rote Hilfe Deutschlands appelliert an die Weltöffentlichkeit, gegen diese Kulturverschönerung Sturm zu laufen. Protestiert gegen diese Barbarei. Rettet Fanny Blank und ihr Kind. Befreit sie aus dem faschistischen Kerker!

Eine dunkle Affäre

Die Enthüllungen über den Obersten Norris

Die Pariser „Liberté“ schreibt:

Die Informationen, welche die „Liberté“ vorgestern über die Finanzaktionen des Obersten Norris veröffentlicht hat, haben ein starkes Echo gefunden. Wir haben den Beweis in den Erklärungen, welche uns die Agenturen übermitteln und die einerseits von Oberst Norris selbst, andererseits von der deutschen Regierung kommen.

Die wirre Verteidigung Wreszynskis.

Man meldet aus London, daß der Berichterstatter des „News Chronicle“ den Obersten interviewt habe, der gegen die Indiskretion der französischen Presse protestierte. Sein Mitarbeiter Wreszynski, der Generaldirektor der „Union Bancaire Continentale“ in Paris, gewährte gleichfalls ein Interview und erklärte wörtlich:

„Es ist etwa zwei Jahre her, seit der Oberst Norris und ich eine Methode gefunden haben, die deutschen Kredite „aufzubauen“. Oberst Norris war nach dem Kriege Legationsrat der alliierten Regierungen und hatte in Europa große Beziehungen. Seine Erfahrungen und diese Beziehungen, ergänzt durch meine Kenntnis des Finanzwesens, erlaubten es uns, riesige Geschäfte zu machen. Kunden baten uns, nach New York zu kommen, und wir halfen amerikanischen Geschäftsleuten, die im Besitz deutscher Guthaben und Papiere waren, bessere Bedingungen als die üblichen zu erhalten.“

Oberst Norris hatte weder Guthaben noch Bons. Er war nur der Treuhänder der Ansprüche seiner Klienten, die ihn nach einer bestimmten Frist für seine Tätigkeit bezahlten. Unser Vorgehen war in keiner Weise unkorrekt; schließlich konnten wir keine Geschäfte ohne die offizielle Autorisation der deutschen Regierung abschließen.“

Racheprozess für Horst Wessel

Köpfe müssen rollen

Berlin, 4. Mai. Die Ermordung Horst Wessels wird, wie schon angekündigt, erneut die Gerichte beschäftigen. Die Staatsanwaltschaft hat nunmehr Anklage wegen gemeinschaftlichen Mordes gegen die Mittäter der Horst-Wessel-Mörder, den 23jährigen Peter Stoll, den 27jährigen Sally Epstein und den 23jährigen, 18mal vorbestraften Hans Ziegler erhoben.

Die mitgeteilt wird, waren die Ermittlungen nach den Mittätern um so schwieriger und zeitraubender, als die im ersten Verfahren abgeurteilten Täter aus Angst, erneut festgehalten zu werden, in ihren Aussagen sehr zurückhaltend waren und versuchten, die Tatsachen zu verschleiern. Ferner wurde die Aufklärung auch dadurch erheblich erschwert, daß die Genauigkeit der Zeugenaussagen infolge der Länge der inzwischen verflochtenen Zeit in bezug auf verschiedene Einzelheiten stark beeinträchtigt ist und daß der seinerzeit zu sechs Jahren und einem Monat Zuchthaus verurteilte Haupttäter Albrecht Höppler während der Straffast verstorben ist (s. S. 10). Im Keller ermordet worden ist. Red. d. D. H.). Von den im ersten Prozeß Verurteilten haben inzwischen die Brüder Walter, Max und Willi Jambrowski, Walter Junek und die frühere Witwe Horst Wessels, Frau Salm, ihre Straftaten verurteilt. Max Jambrowski und Frau Salm wurden 1933 in ein Konzentrationslager gebracht. Jetzt befinden sich noch die damaligen Angeklagten Rüdert, der sechs Jahre und einen Monat Zuchthaus erhalten hatte, und Josef Kan-

dulski, der zu fünf Jahren und einem Monat Zuchthaus verurteilt worden war, in Straffast. Die Brüder Jambrowski und Frau Salm sind noch in Straffast.

Wie remembered, wurde Horst Wessel am Abend des 14. Januar 1930 in seiner Wohnung bei der Witwe Salm in der Großen Frankfurter Straße von Mitgliedern der Bereitschaft 2 der Sturmabteilung Mitte, einer getarnten Fortsetzung des „Roten Frontkämpferbundes“, überfallen und ermordet. Höppler hatte aus seiner Wohnung eine Parabelkumpistol mitgebracht und sich zusammen mit 10 bis 12 Mann, unter denen sich die jetzt Angeklagten Stoll, Epstein und Ziegler befanden, zur Wohnung Horst Wessels begeben.

Höppler, Rüdert, Jambrowski und Kandulski waren nach oben gegangen und im gleichen Augenblick als Horst Wessel auf Klopfen hin seine Tür geöffnet hatte, hatte Höppler den Todeschuß auf Wessel abgegeben.

Die Anklage wirft den jetzt Angeklagten vor, daß sie bewußt und gewollt mit den Haupttätern zusammengeartet hätten. Epstein habe unmittelbar am Ausgang des Mordhauses gestanden. Der Einwand von Ziegler, er sei vor dem Schuß fortgelaufen, sei nach Aufklärung der Staatsanwaltschaft unglaubwürdig. Alle Beteiligten hätten sich über die Folgen des Ueberfalls klar sein müssen und sie hätten auch zweifellos gewußt, daß die Täter Waffen mit sich führten. Dabei sei gegen Stoll, Epstein und Ziegler Anklage wegen gemeinschaftlichen Mordes erhoben worden.

Feldpolizei gegen SA.

Unbolmässigkeit im Reiche des Mörders Heines

Wie die „United Press“ erfährt, soll eine umfangreiche Reorganisation innerhalb der SA-Führung im Gange sein. Danach werde der Obergruppenführer Heines in Zukunft nur noch das Kommando in Oberschlesien innehaben, während der oberste Führer der gesamten Ostprovinzen gewesen war. Im Zusammenhang mit diesen Gerüchten ist es interessant, daß am Sonntag in Breslau eine neue Gliederung der SA, das schlesische Feldjägerkorps, vereinbart worden ist. Die Feldjäger sollen nach der nationalsozialistischen „Schlesischen Tageszeitung“ überall eingesetzt werden, wo die Angehörigen von SA, SS und der Hitler-Jugend den Augen ihrer unmittelbaren Vorgesetzten entzogen seien. Sie sollen das Kontrollrecht über alle Personen haben, die entweder in Uniform sind oder nationalsozialistische Abzeichen tragen. Die Feldjäger sind zu vorläufigen Festnahmen berechtigt und können auch auf Anordnung der Polizei in den Ordnungsdiensten eingesetzt werden. Bemerkenswert ist, daß das Feldjägerkorps eine besondere Uniform trägt und unmittelbar der obersten SA-Führung untersteht. Auf die Zustände, die anscheinend innerhalb der SA in Oberschlesien herrschen, wirft die Tatsache, daß die Ortsgruppe Königshütte

der osterschlesischen Hitler-Jugend aufgelöst worden ist, ein bedeutames Licht.

Selbstmord eines SS-Führers

Berlin, 3. Mai. Der frühere Polizeipräsident von Stettin, Engel, der gleichzeitig den Rang eines SS-Oberführers bekleidete, hat sich durch Selbstmord einer schwebenden Strafuntersuchung entzogen. Engel war von seinem Posten abgesetzt worden, nachdem Generalfeldmarschall v. Mackensen sich bei Göring über die Gefangenenmishandlungen im privaten Konzentrationslager von Bredow bei Stettin beschwert hatte. In der Folge wurde Engel verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit übergeführt. Dort hat er sich nun in seiner Zelle erhängt.

Aus Nahrungssorgen

Wie wir aus Oberschlesien vernehmen, hat der frühere sozialdemokratische Polizeipräsident von Oppeln, Ostrowski, zusammen mit seiner Frau aus Nahrungssorgen Selbstmord begangen.

Die portugiesische Regierung werde niemals Massenaussiedlungen in Erwägung ziehen. Dagegen werde sie Einzelpersonen, die in Angola oder einer anderen portugiesischen Kolonialbesitzung einzuwandern wünschen, jede Erleichterung gewähren.

Rieseneuer in Brooklyn

DNB, New York, 4. Mai. Im Dock der Barber Dampfschiffahrtsgesellschaft in Brooklyn brach am Donnerstagabend ein Brand aus, der sehr schnell um sich griff und schließlich zu dem größten Feuer seit 20 Jahren in Brooklyn anwuchs. Der Feuerweh, die auch mit Hochbohren anrückte, war es nur nach großen Anstrengungen möglich, eine Ausdehnung des Brandes zu verhindern. Vier Personen kamen in den Flammen um, zwölf Feuerwehrleute wurden verletzt. Das Dock ist völlig ausgebrannt.

Unruhe in Berlin.

Die Agentur Havas erhält aus Berlin folgende Mitteilung: „In offiziellen deutschen Kreisen macht sich eine große Beunruhigung über die geheimnisvolle Affäre einer Börsenspekulation bemerkbar, die von einer rätselhaften Persönlichkeit, angeblich einem englischen Oberst namens Norris, durchgeführt wurde. Die Affäre läuft seit zwei Monaten, ohne daß irgend jemand weiß, um was es sich im Grunde handelt.“

Oberst Norris hätte zu angeblich recht ungünstigen Kursen für Riesensummen deutsche Werte gekauft — man spricht von einer Million Pfund Sterling — und man weiß nicht, welche Zwecke er damit verfolgt. Man behauptet, es handle sich um eine Aktion von großem Ausmaß, die unternommen worden sei, um das Vermögen reicher jüdischer Familien aus Deutschland herauszubekommen. Man findet schwerlich eine Erklärung für die Erleichterungen, die Oberst Norris gewährt worden seien und man behauptet, daß er sich in Deutschland außerordentlich einflußreicher Protektionen erfreue habe.

Der Reichspropagandaminister Josef Göbbels hält es heute für notwendig, zu erklären, daß er keinerlei Beziehungen zu dem Oberst Norris unterhalten habe, und daß er ihm weder irgendwelche Versprechungen gemacht noch ihm eine Unterstützung gewährt habe.

Das offizielle Communiqué beschränkt sich übrigens darauf, festzustellen, daß man sich sowohl in Deutschland wie auch im Ausland fragt, was hinter dieser geheimnisvollen Angelegenheit stecken kann.“

Die Antwort des Wortführers des Obersten Norris sollte uns nicht täuschen.

Denn eine Möglichkeit gibt es nur: Entweder hat ihm die deutsche Regierung die notwendigen Vollmachten gegeben, die „Riesengeschäfte“ durchzuführen, die man heute zugibt; oder die deutsche Regierung hat keinerlei Vollmachten ge-

geben, und man muß sich dann fragen, wie Oberst Norris die „Riesengeschäfte“ durchführen konnte, die ebendoch getätigt worden sind.

Die wirre Erklärung der deutschen Reichsregierung ist wenig befriedigend.

Es erscheint uns also unerlässlich, folgende Fragen zu stellen:

I. Für Rechnung welches Industrie- oder Bankensortiments hat Oberst Norris mit einem Agio Börsenpapiere gekauft? Und warum wurden diese Käufe der deutschen Wertpapiere getätigt?

II. Hat Oberst Norris nicht, grade wie es Kreuzer liebte, deutsche Wertpapiere im Ausland und vor allem in Paris „aufgeblasen“, um mit fremden Spargeldern nach dem klassischen Vorbild eines geheimnisvollen Verkaufssyndikats Kreditgeschäfte zu tätigen?

Kreditgeschäfte, die einmal die Durchführung eines Handelsdumpings erlauben und die es weiter gestatten, einen gemeinsamen Fonds zum Ankauf von Rohstoffen, chemischen Produkten oder Waffen zu schaffen.

III. Wiederholt Oberst Norris nicht das Manöver, durch das es in den Jahren 1922 und 1925 ermöglicht wurde, die Sachlieferungen zu unterbinden, indem er die Privatgläubiger gegen die politischen Gläubiger Deutschlands ausspielt: versucht er jetzt nicht umgekehrt, die deutschen Papiere auf den europäischen Märkten „aufzublasen“, um den Privatgläubigern des Dritten Reichs Gewinnrealisationen auszuwerfen, die mit den Schulden des Dr. Schacht an sie bezahlt werden?

Geldleistungen, die nach der Komödie der Sachlieferungen den Vorzug hätten, den letzten Gläubiger Deutschlands zu veranlassen, sich mittels ihres eigenen Geldes bezahlen zu lassen?

Ein höchst geschicktes Manöver wird hier übrigens durch eine Verschwörerbande durchgeführt, die schon lange genug Proben ihrer Tätigkeit gegeben hat.

Für heute wollen wir uns mit diesen drei Fragen begnügen.

Paris - Warschau - Genf

Paris, 1. Mai.

A. Sch. Barthous Weg nach Genf lag über Warschau. Das heißt: Frankreich sieht in der Befestigung seines Bündnisystems die notwendige Voraussetzung, um seinen Kampf in Genf gegen die Aufrüstung des Hitler-Deutschland erfolgreich austragen zu können. Bevor in Genf auf der Abrüstungskonferenz die Frage der deutschen Aufrüstung aufgerollt wird, will Frankreich Klarheit über die wirklichen Verhältnisse in Ost-Europa schaffen, und vor allem die genaue Uebersicht aller internationalen Verhältnisse erhalten, an denen Polen beteiligt ist. Barthou will, daß Polen aufhört, Unsicherheitsfaktor in der europäischen Politik zu sein: lieber soll das Bündnisverhältnis zwischen Paris und Warschau umgestaltet werden, unter gewissen Opfern und Änderungen zugunsten Frankreichs, aber fest, klar und eindeutig, als es in der alten vielversprechenden Form, aber unbestimmt, unsicher und verwickelt aufrechterhalten bleibt.

Wenn in Prag das alte französisch-tschechische Bündnis nur noch einmal festgelegt und entsprechend den Erfordernissen der Lage ausgebaut wurde, so ist das französisch-polnische Bündnis auf neuer Grundlage aufgebaut worden. Das Militärbündnis wird sogar befestigt, die Zusammenarbeit der beiden Generalstäbe noch enger gestaltet. Ebenso hat Barthou die Annäherung Polens an die Position Frankreichs in der Rüstungsfrage erreicht, Frankreich kann auf die weitgehende Unterstützung durch Polen in Genf rechnen. In der russischen Frage wurde ein Kompromiß erreicht: Polen ist bereit, den Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion zu verlängern, es wird seinen Widerstand gegen den Eintritt der Sowjetunion in den Völkerbund aufgeben, aber es weigert sich, den Pakt der gegenseitigen Unterstützung mit dem Rätebund abzuschließen. Barthou ist es nicht gelungen, das russisch-polnische Defensivbündnis gegen das Hitler-Deutschland aufzurichten, aber er hat die Gefahren eines polnisch-deutschen Bündnisses gegen die Sowjetunion zerstreut, er hat weitgehend Polen gegenüber der Sowjetunion neutralisiert.

Wie überhaupt: die Bedeutung des Besuches Barthous in Warschau liegt nicht allein darin, was er erreicht, sondern auch darin, was er verhindert hat. Er hat unter anderem die Vertiefung der deutsch-polnischen Verständigung, die weitere Verschärfung des polnisch-tschechischen Konflikts und die positive Stellungnahme Polens für den Anschluß verhindert. Frankreich will die Außenpolitik Polens normalisieren. Ein führender

französischer Journalist, Saint-Brice vom „Journal“, der Barthou auf seiner Reise begleitete, schrieb in diesen Tagen, daß der Gang zur Kompliziertheit und zu den großen Plänen der polnischen Außenpolitik geradezu angebroren ist, und erinnerte an die Politik Polens im XVII. Jahrhundert, als es zwischen Skandinavien, Moskau, der Türkei und dem Haus Habsburg balancierte. Pilsudski verfuhr, im Osten Europas das Spiel Mussolinis in Südost- und Mitteleuropa zu wiederholen, d. h. die Politik des labilen Gleichgewichts und der sich durchkreuzenden Verbindungen. Aber die Methode Mussolinis führt zur Stellungnahme gegen die Politik Mussolinis. Pilsudski möchte den Expansionsdrang des deutschen Faschismus nach der Richtung Oesterreich ablenken, und Mussolini will ihn nach der Richtung Korridor von sich abschieben: jeder will, daß der liebe deutsche Spielpartner an die Grenze des andern herankommt, aber diese Hin- und Herschiebung des Dynamits der deutsch-faschistischen Eroberungspolitik kann allzu leicht zur Explosion führen. Frankreich will, daß Polen diesen Tanz zwischen den Schwertern aufgibt. Frankreich ist bereit, die Normalisierung der polnischen Außenpolitik gut zu bezahlen. Es überläßt Polen die weitgehende Bewegungsfreiheit in Osteuropa, erkennt Polen als Großmacht an, und ist bereit, für den ständigen Völkerbundsbeitrag für Polen einzutreten. Frankreich ist bereit, diesen Preis zu zahlen, weil es erst nach der Sicherstellung der Verhältnisse in Osteuropa in Genf den Kampf gegen die deutsche Aufrüstung durchführen kann.

Indessen wird auch die französische Taktik in Genf bei der Entscheidungsschlacht auf der Abrüstungskonferenz durchsichtiger. Suvichs Reise nach London ist erfolglos geblieben, es wird für Genf kein italienisch-englisches Kompromiß ausgefertigt. Dadurch erhält Frankreich größere Bewegungsfreiheit. Auch die Schwierigkeiten des Hitler-Regimes sind in Paris gut bekannt, vor allem der herannahende Finanzbankrott. Ueber diesen Finanzbankrott und seine Folgen schreibt Philipp Barres im „Matin“: „Deutschland ist dem Druck der Ereignisse ebenso ausgesetzt, wie die anderen Länder und in weit größerem Ausmaß, als manche anderen Länder — nämlich Frankreich. Das muß uns die Freiheit geben, die notwendig ist, um traktierbare Entscheidungen zu treffen.“ Das will besagen, daß die Zeit für Frankreich arbeitet und daß Frankreich die Politik des längeren Atems treiben kann.

Saar-Probeabstimmung

Was sich eine Völkerbundsregierung bieten läßt

Die „Deutsche Front“ ist loeben von der Regierungskommission des Saargebietes auf 14 Tage verboten worden. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß das Blatt Polizeibeamte zum Ungehorsam gegen ihre Befehle aufgefordert habe.

Ein anderer Artikel des Blattes ist viel bemerkenswerter. In einem aus Genf datierten Aufsatz über die Eindrücke ausländischer Berichterstatter anlässlich einer Saar-Reise heißt es wörtlich:

Je mehr die ausländischen Beamten der Regierungskommission und der Grubenverwaltung, sowie die französischen Drahtzieher des Separatismus das Saarnvolk zeigen, desto eifriger wird sich sein Wille äußern, nun erst recht Disziplin zu halten, und nur die eine Waffe anzuwenden, die ihm niemand streitig machen darf: Den Stimmzettel im Jahre 1935. Ein gefasstes und diszipliniertes Volk erwartet ohne Unruhe und Erregung den Abstimmungstag an der Saar, da es seiner selbst sicher ist! In welchem Maße, das wird der 6. Mai in Zweibrücken lehren, wenn der Landesleiter der Deutschen Front die Mitgliederzahl öffentlich verkünden wird.

Hier wird also ganz offiziell bestätigt, was die Eintragung in die Mitgliederliste der sogenannten „deutschen Front“ von vorneherein bedeuten sollte. Nichts anderes als eine Probeabstimmung, mit deren unkontrollierbaren Ziffern jetzt politische Stimmungsmache vor der Welt getrieben wird. Und das in Zweibrücken, und in Gegenwart eines Reichsministers!

In einem solchen Lande soll eine freie und unbeflügelte Volksabstimmung möglich sein!

Ostland-Ritt

Die Ablehnung des sowjetrussischen Garantiepaktsvorschlages

Rowno, 2. Mai.

Die litauische Zeitung „Petraso žinios“ schreibt zu der ablehnenden Antwort Deutschlands auf den sowjetrussischen Garantiepaktsvorschlages, daß sie Pläne eines gewaltsamen Vorgehens im Osten entlarve. „Deutschland verließ den Kampf gegen die Polen um 10 Jahre und ist jetzt bestrebt, durch die baltischen Länder in die Sowjetunion einzudringen. Dies ruft die Besorgnis um den Frieden hervor.“ Das Blatt stellt fest, daß die baltische Frage in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit ganz Europas gerückt sei.

In lettischen politischen Kreisen wird der Notenwechsel zwischen der deutschen und der Sowjetregierung lebhaft kommentiert. Die Zeitung „Pecna Briedi“ erklärt, daß Deutschland jetzt sein wahres Gesicht enthalte. Es habe bewiesen, daß es seine Hand zur Unterzeichnung des Protokolls über die Unabhängigkeit der baltischen Staaten nur deshalb nicht erhob, weil seine andere Hand hinter dem Rücken den Dolch zu einem im voraus berechneten Schlage bereithält.

In einem Leitartikel der „Sozialdemokrat“ wird betont, daß sich der Vorschlag der Sowjetunion als ein gutes Mittel erweisen habe, die aggressiven Absichten Deutschlands restlos zu enttarnen. Während Deutschland Friedensgespräche vortrage, spreche alles dafür, daß es an den Grenzen Memels gewisse Abenteuer vorbereite, und daß hier der erste Schritt Deutschlands im Osten zu verzeichnen sein werde.

„Nur unverbesserliche Dummköpfe werden den deutschen Friedensbetenungen an die Adresse der baltischen Staaten Glauben schenken. Nur wer selbst die aggressiven Absichten der deutschen Faschisten ansport, kann sagen, daß Hitler-Deutschland die baltischen Staaten nicht bedroht.“

„Dienas Pasa“ schreibt, daß die negative Antwort Deutschlands „eine unabweisliche Bedrohung der baltischen Staaten ist“. Deutschland wolle seine Handlungsfreiheit in östlicher Richtung, vor allem in der Richtung der baltischen Staaten, wahren. Dies sei die außenpolitische Gefahr seitens Deutschlands.

Moskau, 8. Mai. Zu dem Notenwechsel zwischen der deutschen und Sowjetregierung über einen baltischen Garantiepakt schreibt die „Pravda“, die deutsche Note behaupte, daß den baltischen Staaten keinerlei Gefahr drohe und der Vorschlag daher anachronisch „eine reale politische Waise“ habe. Die Autoren solcher unerwarteter Behauptungen, schreibt das Blatt, hätten vor allem die baltischen Staaten selbst betrauen müssen, wie diese die faktische, provokatorische Buharbeit der faschistischen Agenten in Ostland, Lettland, im Memelgebiet usw. auffassen. „eine Arbeit“, deren Hauptzweck die Vorbereitung des Bodens für den Anriff nach außen zur Plombierung der Unabhängigkeit der baltischen Staaten ist. „Man muß wirklich einen einseitigen Humor besitzen, um in einer solchen Situation noch dazu im Namen des faschistischen Deutschland mit derartigen leichtfertigen „paritätischen“ Behauptungen über das Nichtvorhandensein der Kriegsgefahr hervorzutreten!“

Nazibazillus in Brasilien

Ubaldo Boreborema, ein brasilianischer „Antekalist“, was die portugiesische Bezeichnung für das brasilianische Nazium ist, veröffentlicht eine Lobpreisung des „dritten Reiches“ und behauptet, daß seit Hitler auch in Brasilien der Rassenwahnsinn des Faschismus ansteige: „Seit dem Triumph Hitlers hat die Bewegung augenscheinlich zugenommen. Man begründet a-n-z besonders und mit großem Enthusiasmus die Gleichschaltung der Länder in Deutschland, weil in Brasilien die Machtstellung einiger Staaten das Land beinahe zum Separatismus geführt hat. Am See und in der Marine gewinnt die Bewegung jeden Tage neue Anhänger. . . . Man kann auch ruhig annehmen, daß es dem brasilianischen Führer, Plinio Salgado, gelinacn wird, die Umwälzung auf normale Weise zu vollziehen.“ Wie aber stehen die Brasilianer, die bekanntlich durch und durch mit Regalblut verflucht sind, zur Rassenfrage? Und was sagen die Nazis zu ihren rassistisch so gefährlichen Nachahmern und Bewunderern?

Die Ortschaft Pawlowice in Kongresspolen ist durch eine Feuerbrunst fast völlig zerstört worden, wobei sieben Personen in den Flammen umkamen und 14 Gebäude vernichtet wurden. — In der Ortschaft Grabowo bei Thorn sind einem Brand acht Gebäude zum Opfer gefallen. Ebenso sind ein siebenjähriger Knabe den Tod in den Flammen.

Längerer Militärdienst in Frankreich?

Eine Behauptung des „Populaire“

Mos Paris, 4. Mai. Der sozialistische „Populaire“ hält trotz dem Dementi des Kriegsministeriums an der von ihm veröffentlichten Behauptung fest, wonach die Regierung beabsichtige, die Militärdienstzeit auf 18 Monate bzw. zwei Jahre zu verlängern. Im Schoße der Regierung, so betont das Blatt, hätten sich allerdings zwei Strömungen herausgebildet. Vor allem Marshall Petain und der Ministerpräsident ständen einer Verlängerung der Militärdienstpflicht ablehnend gegenüber. Tardieu und Flaudin kämpften jedoch, unterstützt von einigen einflussreichen Militärs, für diesen Gedanken und würden versuchen, den Ministerpräsidenten von der Richtigkeit ihrer Absicht zu überzeugen. Tardieu führe vor allem an, daß eine Verlängerung der Dienstpflicht es erlaube, eine große Zahl Arbeitsloser von der StraÙe wegzunehmen. Außerdem stellten sich die Kosten für einen Soldaten billiger als die Unterstüzung eines Arbeitslosen. General Wengand teile diese Ansicht Tardiens vollkommen. Das Blatt weist ferner auf den Wortlaut des Dementis hin und hebt daraus hervor, daß nur von „augenblicklich“ die Rede sei, was bereits beweise, daß man sich in Zukunft doch mit dieser Frage beschäftigen werde.

Um die Sicherung des europäischen Gleichgewichts!



Marischall Petain.

Frankreichs Kriegsminister und ehemaliger Oberkommandierender der französischen Armee, soll nach Pariser Meldungen sich in nächster Zeit nach Warschau begeben, um die Verhandlungen über die Erneuerung der französisch-polnischen Militärverträge von 1921 aufzunehmen.

Danzig und Polen

Kampfreden des Nazi-Gauleiters

Mos Danzig, 3. Mai. Der Danziger Gauleiter Staatsrat Forster hat in einer Rede auf der Danziger Kaiserfeier grundsätzliche Feststellungen getroffen, die im Hinblick auf die neuerliche Verschärfung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Danzig und Polen nur „allzu berechtigt erscheinen müssen“. Es erscheint daher notwendig, diesen Teil der Ausführungen des für die Daltung der Bewegung in Danzig verantwortlichen „Führers“ besonders hervorzuheben.

Gauleiter Forster stellte zunächst fest, daß man vor fünfzehn Jahren die deutsche Stadt Danzig gegen ihren Willen aus dem deutschen Wirtschaftsforer, dem sie blutmäßig angehöre, herausgenommen habe und sie dem polnischen Wirtschaftsförder eingegliedert habe, dem sie blutmäßig nicht angehöre. Danzig habe sich gleichwohl auf den Boden der Verträge gestellt und die Verträge loyal erfüllt. (?) Danzig werde trotzdem von Polen in wirtschaftlicher Hinsicht das Leben schwer gemacht. Die nationalsozialistische Danziger Regierung sei in den jetzt zehn Monaten ihrer Tätigkeit bestrebt gewesen, eine Verständigung und Zusammenarbeit mit Polen zu erreichen. Danzig wolle den Frieden, aber es müsse auch verlangen, daß der ihm nun einmal aufgezwungene Danzig-polnische Wirtschaftsförder nach einer einheitlichen Rechtsauffassung behandelt werde. Eine Zollunion, die nur auf dem Papier bestehe und in der Praxis entgegengelehrt dem Besten zu erdagelegt werde, könne nicht dem Sinn derjenigen entsprechen, die sie geschaffen habe.

„Man soll“, so lubr Gauleiter Forster fort, „nicht glauben, daß die deutsche Befensart dieser Stadt, nachdem sie politi-

tisch und kulturell nicht zerstört werden konnte, nunmehr wirtschaftlich zerstört werden kann.

Wer das glaubt, befindet sich in einem Irrtum. Diese Stadt war deutsch, ist deutsch und wird deutsch bleiben. Mögen alle, die an dieser Feier offiziell oder inoffiziell teilnehmen, in die Augen der hier versammelten 100.000 Danziger sehen, die durch ihre Anwesenheit ihr Deutschland bekrunden. Die Verträge sind für uns die alleinige Waffe, die wir besitzen. Wir haben keine anderen. (?) Wir sind ganz macht- und wehrlos, aber gerade deshalb müssen wir auf die Einhaltung dieser Verträge auch von der anderen Seite dringen. Man soll sich nicht wundern,

wenn andernfalls Danzig zu einer Verleibskündigung seiner Wirtschaft greift.“

Die Erklärungen des Gauleiters haben in Danzig einen außerordentlich starken Eindruck hinterlassen. Bereits vor drei Wochen anlässlich der Eröffnung der Danziger Brauereiwesle am vergangenen Samstag hatte der Präsident Dr. Rauching darauf hingewiesen, daß man neue Wege beschreiten müsse, falls Polen sich nicht bereitfinde, den Danziger Warenverkehr nach Polen von den gegenwärtigen Hindernissen zu befreien.

Soweit die Meldung des hiesigen amtlichen deutschen Nachrichtenbüros. Da scheint also die auf zehn Jahre abgeschlossene Hitler-Polen-Freundschaft schon fast reduziert zu sein.

Ende des Autarkie-Wahns

Warum verbietet Göbbels die Erörterung der deutschen Schiffahrtsbilanzen?

Seit mehr als einem Jahrzehnt haben die Nationalsozialisten den urteilsunfähigen Besuchern ihrer Versammlungen das Lügenmärchen von der deutschen Autarkie erzählt. Sie haben ihren Anhängern immer wieder vorgelogen, daß Deutschland auf die Weltwirtschaft und damit auf die politische Meinung des Auslandes überhaupt nicht angewiesen sei, weil das Land und seine Bevölkerung über genügend Wirtschaftskräfte verfüge, um das deutsche Volk zu ernähren, zu bekleiden und überhaupt mit allem Lebensnotwendigen zu versehen. Jeder, der auf Grund besseren Wissens um die Struktur der deutschen Volkswirtschaft diese Gedankengänge an der Hand nüchternen Gegenbeweises ablehnte, wurde von den heute in Deutschland herrschenden Gewalten als Landesfeind verschrien. Heute müssen die Führer des „dritten Reiches“ bereits ganz offen zugeben, daß Deutschland nicht in der Lage ist, ohne Export auszukommen, daß Deutschland Kredite braucht, um seine Rohstoffversorgung zu sichern, kurz, daß der Traum von der deutschen Autarkie ausgeträumt ist. Aber dieses Erwachen ist furchtbar. Man hat ein Jahr lang den Massen weiter vorpiegelte müssen, daß man an das eigene Lügenmärchen von der deutschen Autarkie glaubt und das Resultat dieser „nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik“ eines einzigen Jahres ist ein wahres Trümmerfeld.

Die unzähligen Drähte, die Deutschland mit der Weltwirtschaft verknüpfen, sind von unkundigen Händen zerrissen worden. Der deutsche Export ist ein Opfer der „Binnen-Konjunktur“ des ersten Hitler-Jahres.

Die großen hanseatischen Häfen gleichen Schiffsfriedhöfen und die führenden Reedereien fristen ihr Dasein fast nur noch durch den Verkauf ihrer Schiffe. Selbst diese Möglichkeit wird immer geringer, denn im Zuge des sich langsam bessernden Welthandels ist fast jeder Staat bestrebt, seine Werften wieder zu beschleunigen und die Reedereien zu veranlassen, neue hochmoderne Fahrzeuge in den Verkehr zu bringen, während die alten, oft aber noch gar nicht veralteten Schiffe zum Verkauf gelangen. Die großen deutschen Schiffahrtsgesellschaften haben kein Frachtgeschäft mehr, denn der Export deutscher Waren nach den Ueberseeeländern schrumpft immer weiter zusammen. Die Exportindustrien sind auf den kleinsten überseeischen Auftrag heute so sehr angewiesen, daß sie sich ohne weiteres jeder Verfrachtungsvorschrift der ausländischen Käufer fügen. Man kann heute keine Bedingungen mehr diktieren und man ist viel lieber bereit, die ausländischen Schiffahrtsgesellschaften das Geschäft machen zu lassen, das den deutschen Reedereien entgeht, als daß man ein Scheitern des Exportauftrages riskieren würde. In der Personen-Schiffahrt sieht es fast noch trostloser aus. Die großen deutschen Reedereien haben ihre Werbeunkosten verdoppelt und verdreifacht. Hapag und Lloyd überschwemmen die großen ausländischen Blätter mit ihren Inseraten, die in verlockenden Bildern den Genuß und die Schönheit großer und kleiner Reisen mit den Hakenkreuz-Schiffen schildern.

Das Ausland aber, das jetzt wieder zu reisen beginnt, macht um die Büros der deutschen Reedereien einen großen Bogen. Man legt keinen Wert darauf, unter den Klängen des Horst-Wessel-Liedes das Mittelmeer zu befahren, von früh bis abends durch Rundfunk Führerreden in den Speisesälen zu hören und zuzusehen, wie sich Kapitän und Schiffpersonal, Köche und Kellner mehr oder minder freiwillig mit „Heil Hitler“ begrüßen.

Auch alle Konzessionen haben hier bisher nicht geholfen. Die jüdischen Fahrgäste lassen sich offenbar auch durch alle Zusicherungen, daß man gegen das Geld, mit dem sie Fahrkarten auf deutschen Schiffen lösen, nichts einzuwenden habe, kaum zu einer Bevorzugung deutscher Linien verleiten. Inzwischen laufen die riesigen Unkosten weiter. Die beiden führenden Reedereien, die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd, sind bekanntlich erst vor einiger Zeit saniert worden. Auf das Ergebnis, also auf die Besserung, die sich nunmehr in den neuen Bilanzen ausdrücken sollte, konnte man mit Recht gespannt sein. Plötzlich aber geschah etwas Unerwartetes. Unter den Themen nämlich, deren eingehende Erörterung der gleichgeschalteten deutschen Presse durch die Erlasse des Propagandaministeriums verboten wurde, wird seit einigen Wochen ständig an führender Stelle die Bilanz der beiden großen Reedereien aufgeführt. Schon diese Tatsache allein wäre Grund genug, sich für diese Bilanzen zu interessieren.

Wenn man ihr Ziffernwerk betrachtet und dabei von der gewiß reichlich wohlwollenden Voraussetzung ausgeht, daß die Zahlen hier ausnahmsweise stimmen mögen, beginnt man zu verstehen, warum das deutsche Propagandaministerium eine Behandlung der Schiffahrtsbilanzen so eifersüchtig vermeidet.

Vorauszuschicken ist hierbei allerdings, daß schon das Ergebnis des verletzten Jahres einen bisher nie erreichten Tiefpunkt darstellte. Aber selbst die schlimmen Zahlen des Vorjahres erscheinen, an denen der letzte, so geheimnisvoll behüteten Reedereibilanzen gemessen, als geradezu glänzend. Bei der Hapag ist das Reederergebnis, das alle Einnahmen des Reedereigeschäftes abzüglich der Kosten enthält, von 16,74 Mill. RM. auf nur noch 6,66 Mill. zurückgegangen. Beim Lloyd war die Entwicklung noch katastrophaler, denn hier zeigt sich eine Verminderung von 22,2 auf nur noch 6,08 Mill. RM. Daß die beiden für die deutsche Flagge auf den Weltmeeren repräsentativsten Reedereien bei solchen Einnahmerückgängen überhaupt noch ihren laufenden Verpflichtungen nachkommen konnten, könnte auf den ersten Blick als ein Rätsel erscheinen. Seine Lösung besteht darin, daß die beiden Unternehmen von ihren sogenannten „außerordentlichen“ Einnahmen lebten, die in beiden Fällen je 26,36 Mill. RM. betragen. Diese außerordentlichen Einnahmen bestehen neben Gewinnen, die man aus der Rückzahlung von Dollarverbindlichkeiten usw. im Hinblick auf die Valutagewinne buchen konnte, vor allem aus dem Verkauf von Schiffen und aus der Abwrackung. Auf eine einfachere Formel gebracht, kann man also feststellen, daß die beiden deutschen Großreedereien, die aus Mangel an Frachtaufträgen und an lohnenden Passagiergeschäften eigentlich

aufhören könnten, zu arbeiten, ihre ständigen großen Verluste mit Mühe und Not dadurch bezahlen konnten, daß sie die Substanz ihres Geschäftes sukzessive verkauften. Impionierend ist dieses aus den Bilanzfiguren eindeutig festzustellende Ergebnis also nicht und man beginnt zu verstehen, warum man im Berliner Propagandaministerium jede Erörterung dieser Ziffern vermeiden wollte.

Eine gute Propaganda für die deutschen Reedereien ist es übrigens auch nicht, daß das Passagiergeschäft im letzten Jahre noch stärker gesunken ist, als das jetzt völlig verwüstete Frachtgeschäft.

In der gleichgeschalteten deutschen Handelspresse wird dieses für den hanseatischen Stolz etwas demütigende Ergebnis allerdings mit dem Satz umschrieben: „Der Schwerpunkt der Krise hat sich insgesamt vom Frachtenverkehr auf den Personenverkehr verlagert.“ Wer nun aber so naiv sein wollte, diesem Satz zu entnehmen, daß sich also wenigstens die Krise im Frachtgeschäft gemildert und die Einnahmen aus ihm erhöht hätten, wird durch die Zahlen bitter enttäuscht. Bereits 1932 waren die Frachteinnahmen beim Norddeutschen Lloyd um 28 Prozent rückgängig. Die Verminderung der Passagier-Einnahmen betrug damals 27 Prozent. 1933 hat sich das Frachtgeschäft weder verbessert, noch auch nur auf dem früheren Tiefstand notdürftig gehalten. Es hat sich vielmehr diesmal weiter, allerdings um „nur“ 12 Prozent, vermindert. Die Rückgänge im Passagiergeschäft aber belaufen sich neuerdings beim Lloyd auf über 35 Prozent. Unter diesen Verhältnissen dürfte es allerdings schwer fallen, einen neuen Erfolg der „nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik“ zu melden oder seine Leser damit zu beruhigen, daß auch hier an allem nur die böse Krise schuld sei.

Merkwürdigerweise zeigt sich nämlich bei den großen ausländischen Schiffahrtsgesellschaften überwiegend, daß der Tiefpunkt im vergangenen Jahre überwunden war. Die deutschen Reedereien hingegen haben auch nach der Sanierung unter den verschiedensten Bezeichnungen, wie z. B. der Währungsbeihilfe immer und immer wieder Staatsubventionen erhalten; sie haben gerade auf dem Gebiete des Passagierverkehrs kaum überbietbare Anstrengungen in ihren Werbefeldzügen gemacht — das Ergebnis aber ist niederschmetternd.

Hat die deutsche Flagge im Welthandel und in der Seeschiffahrt ihr Prestige verbessert oder auch nur ihren früheren Rang gegenüber den Flaggen anderer Länder einigermaßen aufrecht erhalten können? — Die Erörterung dieser Frage, soweit sie nicht durch nationalistische Phrasen, sondern mit den prosaischen Mitteln der Bilanzkritik in den Spalten der Handelszeitungen erfolgt, ist vom Reichspropagandaminister Göbbels verboten worden. Allerdings nur im Inlande! Das Ausland, das weder den Befehlen des Propagandaministeriums gehorchen muß, noch bereit sein wird, sich durch hohle Propagandaphrasen von der nüchternen Erkenntnis der Wirklichkeit, die sich in diesen Ziffern kundgibt, abhalten zu lassen, begreift klar, daß die deutsche Flagge an den Handelsschiffen ihren Ruf verloren hat und daß auch dies zu den zahlreichen Erfolgen der nationalsozialistischen Autarkie-Lüge gehört. Aber dieser Ruin der deutschen Handelsflagge wird sich schlecht mit der Eitelkeit der heutigen Machthaber vertragen. Man wird also immer lauter verkünden, daß die Flagge auf deutschen Kriegsschiffen das einholen muß, was die Handelsflagge verliert. Aber auch mit dieser „Logik“ wird das „dritte Reich“ wohl nur im Inlande Erfolg haben. Jan Severin.

„Die Mark steht fest“

Wie die täglichen Devisenprozesse zeigen

(Inpreß.) Die rheinische und westfälische Nazipresse veröffentlicht eine Abschreckungsliste für diejenigen Bevölkerungskreise, die ihr Kapital ins Ausland bringen, weil sie an eine Stabilität des Systems nicht glauben. Nach dieser Veröffentlichung verurteilte die 4. Große Strafkammer des Landgerichts Wuppertal 5 Personen wegen Kapitalflucht zu 17 Monaten Gefängnis; das Landgericht Duisburg — immer wegen des gleichen Delikts — einen Kaufmann zu 3 Monaten Gefängnis; das Schöffengericht Cleve einen Händler zu einem Jahr und 30 000 Mark Geldstrafe; das Schöffengericht Wuppertal einen Ausländer zu zwei Jahren Gefängnis; das Landgericht Düsseldorf sieben Ausländer zu 7 Monaten Gefängnis und einen Danziger zu 6 Monaten Gefängnis; das Schöffengericht München-Gladbach einen Ausländer zu zwei Monaten Gefängnis.

Reichsbankdecke - wird immer kürzer

Nachdem in den ersten drei April-Wochen die Inanspruchnahme der Reichsbank zum Quartalsultimo durch die Rückflüsse wieder völlig ausgeglichen werden konnte, zeigt der Anweis vom 30. April eine Vermehrung der gesamten Kapitalanlage in Wechseln, Schecks, Vombards und Wertpapieren von 450,2 Millionen auf 897,4 Millionen RM. Die Gesamtbeanspruchung zum April-Ultimo liegt demnach ungefähr in der Mitte zwischen der Ultimo-März-Beanspruchung von 533,8 Millionen RM. und der Beanspruchung per Ende April 1933 von 879,6 Millionen RM. Die stärkere Anspannung des Reichsbankstatus verteilt sich mit 347,1 Millionen RM. auf die Handelswechsel und Schecks, die auf 219,6 Millionen RM. anstiegen, mit 47,1 Millionen RM. auf die Reichsbankwechsel, deren Bestände nunmehr 53,2 Millionen RM. betragen.

Die Bestände an bedungsfähigen Wertpapieren haben dagegen durch Verkauf von Staatsanleihen um 11,4 Millionen auf 310,1 Millionen RM. abgenommen. Die sonstigen Wertpapiere weisen mit 329,1 Millionen RM. nur einen „geringfügigen“ Rückgang von 0,8 Millionen auf. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf betrug am 30. April 564,4 Millionen RM. gegen 516,0 Millionen RM. in der Vorwoche, 570,6 Millionen RM. Ende März und 562,4 Millionen RM. Ende April 1933. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um

Die Devisennot

Nachdem die Freigrenze, bis zu der Zahlungsmittel ins Ausland gebracht werden dürfen, von RM. 200 auf 50 monatlich herabgesetzt worden ist, hat die Reichsbank nach einer Korrespondenzmeldung nunmehr angeordnet, daß der Gesamtbetrag der für die Rechnung ein und derselben Person oder Firma bei einer oder mehreren Wechselstuben erworbenen ausländischen Zahlungsmittel innerhalb eines Kalendermonats den Gegenwert von RM. 50 auch dann nicht überschreiten darf, wenn der Erwerber eine Genehmigung der zuständigen Devisenstelle zum Erwerb höherer Beträge besitzt. Solche Genehmigungen können nur bei Devisenbanken ausgenutzt werden.

Die Schrumpfung

(Inpreß.) Die Auflageziffern der nazideutschen Zeitungen sind auch im ersten Vierteljahr 1934 weiter zurückgegangen. Die Verluste betragen seit Dezember 1933 bis März 1934: beim „Angriff“ 34 000, beim „Berliner Tageblatt“ 10 000, bei der „B.Z. am Mittag“ 8000, bei der Deutschen Allgemeinen Zeitung“ 2000, beim Berliner „Lokalanzeiger“ 4500, beim „Tag“ 2000, bei der „Nachtausgabe“ 3000, bei der „Börsenzeitung“ 1000, bei der „Germania“ 1000, bei der „Deutschen Zeitung“ 5000, bei der „Frankfurter Zeitung“ 3000, bei der „Westfälischen Landeszeitung“ 5000, beim „Führer“ 3500, bei der „Leipziger Tageszeitung“ 11 000, beim „Westdeutschen Beobachter“ 2000.

Rückständige Löhne

Rebellierende Arbeiter

Wie aus Neidenburg gemeldet wird, wurde auf Veranlassung des Kreisleiters der Deutschen Arbeitsfront der Unternehmer Schneider durch die Polizei in Schutzhaft genommen, weil er Arbeiter und Steinlieferanten nicht entlohnt hatte. An die Unternehmer Neidenburgs wird zugleich ein letzter Appell gerichtet, den Arbeitnehmern nunmehr die rückständigen und tariflichen Löhne sofort zu zahlen, da genügend Klagen von Arbeitnehmern der Kreisleitung vorliegen. In Zukunft werde gegen jeden vorgegangen werden, der seine Arbeitnehmer nicht ordnungsgemäß entlohne.

Polen forciert Selbstversorgung mit Chemikalien

Die staatlichen Pulverfabriken Polens erweitern ihren Fabrikationsplan durch die Erzeugung von Holzmehl. Das neue polnische Produkt soll die fremde Ware voll ersetzen, die laut der bezüglichen Estrop-Information für Zwecke der Sprengstoffherzeugung bisher in einer Jahresmenge von 200 Tonnen nach Polen eingeführt worden ist. Gleichzeitig nimmt die Chemische Fabrik Dr. Zenner in Nikolei in Oberschlesien als zweites Werk die Erzeugung von Bittersalz (Magnesiumsulphat) mit einem solchen Leistungsgrad auf, daß hierdurch künftighin die bisher rund 850 Tonnen erreichende Jahreseinfuhr ebenfalls unentbehrlich werden soll.

Jüdische Lehrlinge verfermt

(Inpreß.) Das oldenburgische Staatsministerium hat es abgelehnt, sein Einverständnis mit der Unterbringung von jungen Juden in landwirtschaftlichen Betrieben zum Zwecke der Ausbildung und anschließenden Auswanderung nach Palästina zu geben. Das Hakenkreuz-Ministerium spricht die Erwartung aus, daß sich auch keine Gartenbaubetriebe finden, die jüdische Lehrlinge einstellen.

„Erster judenfreier Markt“

Wie das „Frankfurter Volksblatt“ meldet, hat in Birstein der erste judenfreie Markt im Kreis Gelnhausen stattgefunden. „Es ging“, so schreibt das Blatt, „jedemfalls auch ohne Juden, und der Anfang ist gemacht.“

Weitergeben! Weitergeben!

Werten Sie die „Deutsche Freiheit“ nach dem Lesen nicht fort. Geben Sie das Blatt an Leute weiter, die der Aufklärung und Belehrung bedürfen!

D.R.S. Berlin, 3. Mai.

121,8 auf 1478,2 Millionen RM. zu. Die fremden Gelder haben sich um 6,4 auf 515,4 Millionen RM. erhöht. Die Abnahme der Deckungsbestände hat sich, wenigstens bei den Zahlungsterminen nicht vorliegen, weiter fortgesetzt, und zwar gingen die Goldbestände um 14,9 auf 205,0 Millionen RM. zurück, während die Bestände an bedungsfähigen Devisen um 0,9 auf 6,8 Millionen zunahmen. Die Notendeckung betrug Ende April 5,8 Prozent gegen 6,8 Prozent am 28. April.

Hitler zensuriert die Schweizer Presse

Bis zum Vernichtungskampf

In Hitlers Deutschland gibt es eine Pressefreiheit nicht mehr. Die deutsche Presse befindet sich heute geistig und wirtschaftlich in einem Zerfall ohne Gleichen. Hunderte von Zeitungen sind verboten, andere Hunderte wirtschaftlich zugrunde gerichtet worden. Was an Presse übrig geblieben ist, verdient diesen Namen nicht mehr. Die Gleichschaltung hat über Deutschlands Tagespublizistik eine Oede gebracht ohne Gleichen und das deutsche Volk in die Rangordnung hinter manche Afrikaner zurückgestellt.

Nicht genug damit, versucht die deutsche Regierung Einfluß zu gewinnen auf die Presse des kleinen Schweizerländchens. An Engländer, Franzosen oder Amerikaner traunt sie sich nicht heran, trotzdem die Hitler-Regierung sich dort keineswegs einer günstigeren Presse erfreut als in der Schweiz. Man weiß, daß ein schwacher Bundesrat sich den Begehren der Hitler-Regierung gebeugt hat. Die Agenten der deutschen Regierung werden darum inskünftig noch viel peinlicher als bisher die „freie“ Schweizerpresse unter die Lupe nehmen und sich die allergrößte Mühe geben, vom Bundesrat Verbote zu erwirken, um in der Schweizerpresse die Stimme des Weltgewissens gegen deutsche Unfreiheit und Schmach zu unterdrücken.

Zum Ueberfluß unternimmt es heute die Regierung Deutschlands, durch ihre amtlichen Pressekontrollstellen einen Druck auf schweizerische Verleger bezüglich der Auswahl ihrer deutschen Mitarbeiter auszuüben.

Wie systematisch die braunen Herrschaften dabei vorgehen, ließ uns unter anderem vor kurzem ein Schreiben erkennen, das der schweizerische Zeitschriftenverlag X von einer deutschen „Kontrollstelle für Zeitschriften, Abteilung für deutschsprachige Fachblätter“, empfangen hatte. Darin wird der Verlag darauf aufmerksam gemacht, daß eine Reihe seiner Mitarbeiter — in Deutschland wohnende, nach den Namen zu schließen nicht jüdische Herren — kaum über fachliche Eigenkenntnisse verfügen dürften. Die Kontrollstelle legt zum Beweis ein „überraschendes Material“ bei. Es besteht in einer Aufzählung der Titel von Artikeln, die die aufgeführten Personen in verschiedenen schweizerischen Fachzeitschriften veröffentlicht haben, so in der „Schweizer Schreiner-Zeitung“, der „Schweizer Textil-Zeitung“, der „Schweizer Maler- und Gipsermeister-Zeitung“, dem „Schweizerischen Mühlenanzeiger“ usw.

Die Verleger schweizerischer Fachschriften erhalten in diesem Zusammenhang die sehr direkte und zudringliche Aufforderung, die Mitarbeit dieser deutschen Journalisten und Techniker aufzugeben. Man möchte daraus schließen, daß es sich hier um Publizisten handelt, denen die deutsche amtliche Pressekontrollstelle die Mitarbeit an schweizerischen Zeitschriften dadurch entziehen will, daß die schweizerischen Verleger unter Druck gesetzt werden.

Wenn die deutsche amtliche Presse-Kontrollstelle die Erwartung ausspricht, der Adressat werde die gebotenen Konsequenzen schon zur Wahrung seines eigenen Interesses am

guten Rufe seines Blattes ziehen, so will sie den Verlag offenbar nicht durch den Zweifel an der Eignung seiner Mitarbeiter hierzu veranlassen. Sie bedarf dazu wahrhaftig anderer Trümpfe. Das versteht sie indessen keineswegs in Verlegenheit. Mehrere Stellen des kurzen Briefes geben dem Verlag klar zu verstehen, um was es geht. „Aus Inserentenkreisen“ (!) wurde die Kontrollstelle auf die Journalisten aufmerksam gemacht. Der „Anregung von Seiten der Inserenten“ ging die Kontrollstelle nach und suchte das überraschende Material zusammen. Die „Beanstandungen aus Inserentenkreisen“ erwiesen sich mehr als berechtigt. Endlich beklagte man sich „in Inserentenkreisen“ darüber, daß die Artikel einiger anderer deutscher Autoren schon gelesen werden könnten, ehe sie in den Zeitschriften des Schweizer Verlages X zum Abdruck gelangten. Durch die breitspurig zwischen die Zeilen gesetzte Drohung des Entzuges der Inserate deutscher Auftraggeber, die den Weisungen der Kontrollstelle zugänglich sind oder aus leicht zu erratenden Gründen sein müssen, soll also der schweizerische Herausgeber den Wünschen der deutschen Behörde gefügig gemacht werden. Es springt nach allem in die Augen, daß sich auch die Kontrollstelle zu ihrem Vorgehen nichts von der ohnehin äußerst eigentümlichen Besorgnis um die Qualität eigener schweizerischer Presseorgane bestimmen lassen kann. Für sie kann es sich offen sichtlich nur um eins handeln: politisch mißliebigen Elementen, die durch den nationalsozialistischen Arbeitsbeschaffungszug brotlos geworden sein dürften und sich durch Artikel-schreiben in ausländischen Blättern mühsam über Wasser zu halten suchten, die letzte karge Existenzmöglichkeit abzuzugeln: Ein Vernichtungskampf offizieller Instanzen gegen Ohnmächtige, wie er empörender in keinem Lande der Erde geführt worden ist.

Die Angelegenheit, die einen immerhin eindrucksvollen Beitrag zur Psychologie der „nordischen Edelrasse“ liefert, berührt aber vor allem das Kapitel der deutsch-schweizerischen Beziehungen, stellt doch der Versuch einer deutschen Amtsstelle, schweizerische Zeitschriften — der uns bekannt gewordene Fall dürfte nicht vereinzelt dastehen — durch eine dreiste Erpressung zum Verzicht auf bestimmte Mitarbeiter zu zwingen, einen Anschlag auch auf die Freiheit der schweizerischen Presse dar. Die Wünsche der Kontrollstelle sind um so schimpflicher als sie unseren Herausgebern zumuten, wahre Henkerdienste zu verrichten. Würden die bedrohten Verleger sich dem Ansinnen fügen, ein gutes Stück des Weges zur Gleichschaltung unseres Publikationswesens im Sinne des „dritten Reiches“ wäre zurückgelegt. Aber wie sollen wir uns auflehnen können gegen die Verachtung, mit der die Hitler und Göring die Unabhängigkeit kleiner Völker behandeln, wenn der Bundesrat nichts Eiligeres zu tun weiß, als eine weitgehende Gleichschaltung der schweizerischen mit den deutschen Zeitungen von sich aus vorzunehmen.

G. B. im „Volksrecht“.

Berliner Ansichtskarte

Schrieb ich's schon? Der Karl hat sich aufgehängt.
Komischerweise
schämt sich ein jeder, der denkt,
auch im Familienkreise,
weil das stark vom Führer ablenkt.

So ist das schönste Greuelmärchen dieses Leben,
komischerweise
nicht dementiert. Ja, es geben,
auch im Familienkreise,
viele auf. Sie hungern eben.

Wie fürchten sie den Frieden, die mit Frieden prahlen,
entsyglischerweise,
Krieg soll uns alles bezahlen — —
auch im Familienkreise
träumt man nur von Haß und Qualen.

Mutter läßt durch mich Dir viele Grüße sagen.
Komischerweise
klagt sie uns an ohne zu klagen,
Du fehlst ihr in unserem Kreise. —
Ach, ich wollte Dich noch fragen:

wie lebt man ohne Furcht vor Denunzianten?
komischerweise
flüstert man selbst mit Verwandten,
auch im Familienkreise
spielt man Krieg mit Unbekannten.

Der Frühling der SA. marschiert im „dritten Reiche“.
komischerweise
marschiert eine singende Leiche — —
der Kreis zieht immer weitere Kreise —
es wird so still — und mancher sagt: „Vergleiche —“
Fanta.

Gottessohn mit erhobenen Händen

Die „Preußischen Jahrbücher“ sehen sich für die nordische Religion ein. Dr. R. H. Grügmacher verweist dort darauf, daß Rosenbergs Standardwerk „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ nun „von verschiedenen Seiten ausgeführt und konkreter gestaltet“ wird. Grügmacher meint, daß es notwendig sei, eine „genauere Wesensbestimmung“ des „nordisch-germanischen Elementes in der Religion“ zu finden, wenn diese Element wirklich eine größere Rolle spielen soll. Wörtlich sagt er: „Hier bietet die Zählhistorie ihren Dienst an, wie sie besonders Professor Herman Wirth... in umfassenden Werken und in öfteren mündlichen Darbietungen vertritt. Runen und alten Kultsymbolen entnimmt er einen unnordischen Monotheismus. In seinem Mittelpunkt steht die Gestalt eines Heilbringers, der sich im natürlichen Jahresrhythmus der Arktis offenbart. Aus der Mitwintersonnenwende erscheint er in Kreuzeshaltung. In der absteigenden Jahreshälfte versinkt er mit abwärts gerichteten Armen. Der Heilbringer symbolisiert Sterben und Auferstehen und gibt durch diesen Mythos auch das sittliche Gesetz, welches jeder Mensch aus eigener Kraft verwirklichen kann. Im Unterschied zum Christentum ist der Heilbringer — Gott nur in dem Sinne, wie es jeder Mensch ist; er wird auch kein erlösender Vermittler zwischen Gottheit und Menschheit, da beide von Natur wesenseins und durch keine Sünde getrennt sind.“

Diese Hirngespinnste religiösen Irreseins stehen in der Zeitschrift Treitschkes!

Vermolchtes Schattensachverständiger

Die Zeitschrift „Völkische Kultur“, Dresden, beschäftigt sich in ihrer Nr. 2, 1934 mit der Verderbtheit des nächtlichen Theaterspiels. Es heißt da:

... Aber das Nachttheater der Marionetten deutet auf Eingewöhnung in das Dunkel des zwerghaft Dämonischen... Freiheit und Zwang, altwestlicher Ideen-Kürglaube und alt-östlicher Materialismus leuchten hier aus weltanschaulichen Hintergründen hervor. Unser Theaterspiel hat längst die fernöstliche Nacht aufgesucht. Wir aber, die wir uns jahrhundertlang schon ohne inneres Verwundern bequem, den Sommernachtsstraum wie den Lear, Goethes Iphigenie oder Kleists Penthesilea niemals anders als unter dem gleichen, blakigen Schein von Oel-, Gas- und Magnesiumlampen oder im Stechlicht elektrischer Farbhirnen sinnlich wahrzunehmen: wo nehmen wir denn, vermoltet unter den Schatten von Schatten, in jedem Sinn Marionettensachverständige, die wir sind, auch die Augen her, die noch jenes Aufschauen in den nachtblauen Himmel eines vollkommen unironischen Schicksalsmelders zustande brächten?“

Es ist unsereinen nicht so leicht, sich vermoltete Marionettensachverständige vorzustellen, die in einen nachtblauen Schicksalsmelder schauen, aber den Lesern der „Völkischen Kultur“ madt das sicher keine Schwierigkeiten, ihr altwestlicher Ideen-Kürglaube befähigt sie wahrscheinlich ohne weiteres dazu. Muß das schön sein!

Nicht-christliche Kirchen in Deutschland

Nichts kennzeichnet die geistige Verworfenheit des „dritten Reiches“ so deutlich, als die neuartigen „religiösen“ Gemeinschaften, die wie Pilze aus Hitlers Sumpfboden emporwachsen. Wir geben im folgenden die für sich selbst sprechenden Namen der wichtigsten dieser Kirchen, die über eigene Organisationen, Führer und meistens auch über Zeitungen verfügen:

- Deutschgläubige Gemeinschaft
- Nordisch-religiöse Arbeitsgemeinschaft
- Germanische Glaubensgemeinschaft
- Nordungen
- Adler und Falken
- Rig-Kreis-Nationalkirche
- Bund der Freireligiösen Gemeinden Deutschlands
- Freundeskreis der kommenden Gemeinde
- Gemeinschaft kommender Erkenntnis
- Deutsche Gemeinde — Dr. Fuchs-Darmstadt
- Schafferbund
- Sonnenreligion Dr. Lohmers
- Awsophische Gemeinschaft
- Rund der Guten.

Der blonde Hans

Albers - ein Rasseverderber

Wir haben Ende Dezember eine Korrespondenz veröffentlicht, die von einem Interview von Hans Albers mit einem Vertreter der gleichgeschalteten „Dortmunder Generalanzeiger“ berichtete. Dort hat sich der blonde Hans begeistert zum „dritten Reich“ bekannt. Daß sich die Zeiten manchmal rasch ändern, zeigt folgender Bericht der Basler „Arbeiter-Zeitung“:

Die Schweizer Kinos führen gegenwärtig den Ufa-Film „Gold“ mit Hans Albers in der Hauptrolle auf. In Basel gastierte Albers dieser Tage persönlich anlässlich der Uraufführung dieses Großfilms in der Schweiz. Bevor Hans Albers, der Liebling aller Frauen, nach der Schweiz kam, ereignete sich folgendes:

Herr Dr. Joseph Göbbels erklärte vor kurzem vor deutschen Filminteressenten, daß er Hans Albers als einen Rasseverderber, als einen nichtarischen Schädling von der deutschen Leinwand verschucht habe.

Der blonde Hans — ein nichtarischer Schädling? Hm...!

Eigentlich, wenn wir ehrlich sein sollen, so haben wir uns den Urtyp des Nichtariers nicht vorgestellt. Aber wenn der Dr. Göbbels es sagt... Im Aushang des Ufa-Theaters stehen sie nebeneinander: links: kleiner Mann im Regenmantel, der Herr Minister, rechts: ein Bild aus dem neuen Film „Gold“, der Hans Albers aus Bergedorf. Der Arier Göbbels, der Nichtarier Albers — also, wie gesagt, manchmal kommen wir nicht ganz mit. Die ganze Nacht hindurch haben wir die „Rassenkunde“ des Professors Günther gelesen, den „Mythos“ des Alfred Rosenberg und das „Zuchtreglement für Aufzucht“ von Darré — da stimmt etwas nicht.

Baldurs Ritt auf den Pegasus

Kommandierte Auflagenhöhen

Herr Hitler hat es gezeigt, wie heute in Deutschland mit „Literatur“ Geld verdient werden kann. Sein Werk „Mein Kampf“ muß zu vielen tausenden Exemplaren gekauft werden. Von Bibliotheken, Reichs-, Landes- und Gemeindegeldern, von jedem Nazimann, von Schulen und Schülern. Herr Göbbels hat es Hitler mit seinem Roman nachgemacht, Herr Kube mit einem Drama und nun erscheint im deutschen Blätterwald die Nachricht, daß der Reichsjugendführer Baldur von Schirach einen Gedichtband veröffentlichte. Die Reklame für dieses „literarische“ Produkt ist fantastisch. Abdrucke erscheinen in allen Zei-

tungen, im „Völkischen Beobachter“ schreibt Richard Euringer eine lange begeisterte Abhandlung über den „Helden des Pegasus“, der eine neue Form deutscher Dichtkunst schuf. Dabei sind die „Gedichte“ Baldur von Schirachs von einem blutigen Dilettantismus und haben nur eins mit einem wirklichen Gedicht gemeinsam, daß sie sich reimen. Wenn auch schlecht. Trotzdem ist das Geschäft gesichert. „Die Hitlerjugend ist angewiesen, das Buch zu kaufen, sämtliche Jugendbüchereien müssen es führen, jeder Hitlerjunge muß es unter dem Kopfkissen liegen haben.“

Die Hitlerjugend umfaßt über zwei Millionen Kinder. Somit ist dem Gedichtband eine Riesenaufgabe, Herrn Baldur von Schirach ein Riesenverdienst gesichert. Ja, so etwas habe die „Asphaltliteraten“ nicht fertig gebracht,

Ein bißchen Heimweh

oder: Lied an der Seine - Von Axel Bell

2mal Metro Allerretour	1,70
8 Pfund Brot	2,-
2 Gervais	1,50
Zeitung	0,50

Walter fraukt ein wenig ratlos in seinen kruppigen braunen Haaren und legt unter der Rechnung des Tages einen energischen Bleistiftstrich, der den aufdringlichen Zahlen eine entschiedene Grenze setzt. Die Kassenlage ist verarmt:

„Böllig Untergrund!“ verkündet er Alex und legt dabei in seine Jungensstimme den rollenden Klang eines geschlagenen Bühnenfeldherrn. Aber Alex, dieser veritablene Kerl, macht auf ihn die tragische Bankrotterklärung des geplagten Finanzministers vielleicht den geringsten Eindruck! Er steht an die halbhohe Bar des Koffees gelehnt und schimpft faulend auf das dreimalverfluchte, schludrige Franzosenweißbrot, das er nun schon nicht mehr „verknäuen“ könne.

„Wahrscheinlich ziehst du Wasseruppe und Prügel in Tranienburg vor!“ schießt Walter und bereut es gleich darauf, als er in die traurigen Augen des Kameraden sieht. Dann klingelt er die letzten Sous auf die Zinkplatte und da es nicht mal mehr für ein Trinkgeld reicht, ziehen die beiden Deutschen sich den bitterbösen, verächtlichen Blick des Kellners an.

Ohne bestimmtes Ziel schlurfen die Freunde an der Seine entlang. Alex hat sich die große Ziehharmonika über die schmalen Jünglingsrücken gehängt und ist schlechter Laune. Nun ist es schon fünf Wochen her, daß sie von der Sprea an die Seine fliehen mußten. Als Ernst Reiter, der Obmann ihrer Jüngergruppe, zuhaupte auf, war keine Zeit mehr zu verlieren gewesen. In Fuß, auf Lastautos, die alle Zornstöße auf dem Buckel und die Musikinstrumente unterm Arm, waren sie an die Grenze gekommen, und als sie zum ersten Mal über einem Amitsgebäude an Stelle des Hakenkreuzes LIBERTE EGALITE FRATERNITE fanden, schlug Alex dem Gefährten jubelnd auf die Schulter: „Mensch, frei!“, so daß Walters Geige erschüttert mitbrummte.

Das war damals, das glaubten ins Paradies zu ziehen. Aber jetzt? Gewiß, das Land war reich und schön. Sicher, Paris war unvergleichlich herrlicher als das graue Berlin und die Menschen heiter, sorgenfreier. Aber manchmal packt besonders den empfindsamen Alex ein Schmerz, fast ein Haß gegen das fremde Land. Er fragt, Man versteht ihn nicht. Er hört und begreift nicht. Jedes Plakat, das er nicht lesen kann, alle Eigenarten des fremden Volkes verletzen und empören ihn.

In einer belebten Brücke reißt Walter ihn aus seinen Träumereien.

„Los, hier ist ein knorzer Platz!“ und er beginnt den braunen Umzug von seiner Geige zu streifen, während Alex sich an die Bachsverpackung seines Schifferklaviers macht.

„Unser heutiges Programm?“

„Na, wie immer. Nun ade, du mein lieb Heimatland!“

Sie haben dieses Lied für ihre Straßensängerlei gewählt, weil es französisch Zuhörer doch wenigstens an dem Wort „adieu“ ungefähr erraten sollen, was die seltsamen Ausländer mit ihren Brummstimmen ihnen vorsingen. Furchtlos und zitternd irt Walters Geigenstimme durch den Lärm der Straße. Jetzt rückt das Klangbeer der gutmütigen Ziehharmonikaförde dem schwachen Partner zu Hilfe und nun vagabundieren die Töne gemeinsam über die Seine, öffnen die Fenster, locken Passanten. Immer dichter wird der Kreis der Zuhörer. Da beginnt Alex' Schulbubenstimme das Lied.

Wie, da steht ihr nun, ihr Pariser, und begreift kein Wort! Da gaffst ihr neugierig auf uns zwei! „Heimatland... adieu...“ Ach, ihr könnt uns nicht verstehen, selbst wenn ihr unsere Sprache sprächet. Wie könnt ihr wissen, was wir da singen, ihr Conciergen, ihr Steuerbeamten, Arbeiter, Rentiers, Buchhändler, die sparen, gern gut essen, ihre kranken Federn pflegen und am Sonntag auf Fischfang gehen?! Wie könnt ihr es begreifen? Ihr seid doch — bei Euch!

So spottet es in Alex, während er mechanisch singt. Da tauchen sie dann plötzlich vor ihm auf, die Länder, Berge, Täler, Höhn, die er besingt und eine wahnsinnige Sehnsucht packt ihn nach all dem Blattgrün, dem Weizengelb und Ziegelrot der Heimat. Er denkt zurück an die grauen Häuser, die rognasigen Straßensänger, die Sandkästen Berlins und hört den frechen, geliebten Klang des Stadtdialektes. Aber kann weiß er plötzlich auch wieder von den Mißhandlungen und Qualen des letzten halben Jahres, vom ängstlichen Hüfterton, vom dummen Herdengעהul und fühlt es ganz schmerzhaft tief: Dorthin zurück? Nein: „Adieu...“

All das klingt mit in dem banalen kleinen Volksliedchen und auch die anderssprachigen Zuhörer müssen wohl etwas davon gespürt haben, den als der letzte Ton verklungen ist. Sie haben sie alle ein Weilschen stumm stehen am Gebrüll des Verkehrs. Da löst sich ein kleiner schwarzer Briefträger in seiner nachlässigen Uniform aus dem Kreis und reicht dem ratlosen Alex stumm die Hand. „Lach nur, wir verstehen dich doch!“ sagen seine lustigen Augenlaugen und dann läßt er aus seinem umständlichen Portemonnaie eine Münze in den Keller Walters fallen, der mit gutem Erfolg und vielem: „Merci bien!“ einsammelt.

Als sie wieder allein sind, sagt Alex verträumt:

„Das war schön! Und weißt du, hier hat man gar nicht „adieu“, hier heißt es „au revoir“, „Auf Wiedersehen!“

Aber das versteht Walter nun nicht ganz. Glücklich stapelt er Ridelstücke aufeinander und zieht stolz Bilanz: „Kasse heute „Dachbahn!““

25 Jahre beim Film

Lionel Barrymore hält diesen schönen Rekord... Im Jahre 1909 ist er das erste Mal auf der Leinwand erschienen. Heute ist er einer der berühmtesten Schauspieler, mehrfacher Preisträger der „Academie der Künste“. Unter den vielen Rollen, die er in diesem Vierteljahrhundert gedreht hat, erwähnt Lionel Barrymore nur einige wenige, die interessantesten, wie er sagt. Darunter: „Peter Ibbetson“, „The Jett“, „The Copperhead“, „Der Löwe und die Maus“, „Rasputin“ — und „Grand Hotel“. In dem letzteren Film begeisterte ihn seine Rolle als Kringelein vollends: „Das war eine ausgezeichnete menschliche Studie und das ist immer eine interessante Arbeit für einen Schauspieler.“

Elastische Hühnereier

Ein Hühnerzüchter aus Kalifornien, Hermann Krumland, hat nach langjährigen Versuchen seine Hühner so gezüchtet, daß sie elastische Eier legen. Er hat dem Futter eine Gummipflanze beigegeben, natürlich in sehr geringen Mengen, die die Hühner gerne als Nahrung annehmen. Nach und nach steigerte sich die Quantität, bis sich der Gummi mit der Nahrung verband. Die Kalkschale wird durch den Gummizusatz nicht mehr so spröde, die Eier zerbrechen nicht so leicht und sind bei gleichwertigem Geschmack von einer Transportfähigkeit, die den einfachen Hühnereiern bisher fehlte. Herr Krumland hofft, daß seine Spezialerler bald den Markt beherrschen werden.

11 Millionen Fingerabdrücke

Seit der Benutzung von Fingerabdrücken im kriminalistischen Erkennungsdienst sind bisher nicht weniger als 11 Millionen Abdrücke für die Verbrecheralben der ganzen Welt genommen worden. Allein in London waren im Jahre 1932 etwa 782 000 Verbrecherhände in der Polizeizentrale von Scotland Yard schwarz auf weiß aufgestapelt und nach den Berichten der britischen Polizei ist mit einem jährlichen Durchschnittszugang von etwa 30 000 Exemplaren zu rechnen. Elf Millionen Straffällige, das ist ein schöner großer Vorkamm. Paris und New York zusammen haben kaum so viele Einwohner, wie sie das Verbrecheralbum zählt.

Der drahtlose Schuhmann

Eine bisher nur von Witzblattzeichnern erdachte Figur ist Wirklichkeit geworden: der drahtlose Schuhmann! Die amerikanischen Polizisten werden jetzt auf ihren Streifgängen einen kleinen Radiosendeapparat bei sich tragen, der, unter der Jacke verborgen, kaum sichtbar ist. Mit diesem kleinen Sendeapparat, der auf einen Empfangsapparat im Polizeirevier abgestimmt ist, werden sie sofort wichtige Meldungen durchgeben können. Die ersten Versuche mit diesem Apparat haben zu überraschend befriedigenden Ergebnissen geführt.

Wissen Sie schon...

... wie „hoch“ das Meer geht. Die höchsten Brandungswellen der Nordsee erreichen im Winter eine Höhe von 8 bis 9 Meter, aber auf den großen Ozeanen gibt es Wellen bis zu 20 Meter Höhe.

... wieviel Geld „abgestrichen“ wird? Der Restaurateur ist sicher sehr reich an Füllern der Biergläser. Aber trotzdem gehen jährlich durch das Abstreichen des Schaumes etwa 200 Millionen Liter Bier auf der Welt verloren.

... daß die Ameisen „Schnellläufer“ sind? Wenn wir unsere Beine genau so schnell bewegen wie die Ameise, würden wir es auf eine Stundengeschwindigkeit von — 1200 Kilometer bringen!

Sein Trick

Ich verstehe nicht, daß Sie bei den schlechten Zeiten so gute Geschäfte machen. Mir läuft kein Mensch etwas ab. Wie machen Sie das bloß? — „Ganz einfach. Wenn mir eine Frau aufmacht, frage ich immer: „Fräulein, ist Ihre Mutter zu Hause?“

Der beste Regisseur

Es ist eine amerikanische Angewohnheit, immer preiszukrönen. Was es auch immer sei, man sucht immer das Beste. Man krönt in einem fort. So vor allem auch beim Film. Jedes Jahr wird neu gewählt. Prominente Jury, prominente Preisträger. Alle haben sie ihre Könige oder Königinnen, seien es Operateure, Schauspieler oder Regisseure. Man krönt den besten jugendlichen Liebhaber, den beliebtesten Komiker, den geschicktesten Kameramann. Diese Kleinkunst ist bei den interessierten Kreisen sehr beliebt, und das Publikum freut sich, wenn es hört, daß es wieder einen neuen Preisträger unter seinen Lieblingen gibt, wenn der Preis selbst auch nur die „Ehre“ ist. Im Verlaufe eines großen Ballbes wurde dieses Jahr e Frank Lloyd, der Regisseur von „Cavalcade“, als der „beste Regisseur“ zum Publikum gewählt, auch wird wirklich einen Siegeszug um die ganze Welt angetreten.

Die Platane als Pranger

Im alten Athen war es Sitte, Athenerinnen, die sich durch auffälliges Benehmen oder durch ihre Kleidung den Tadel der Sittenbehörde zugezogen hatten, anzuprangern. In dem man ihren Namen und ihr Vergehen auf ein Täfelchen schrieb, das man an einer Platane befestigte, so daß es jeder Spaziergänger sehen mußte.

Friedliches Chicago

Von H. Fraenkel

New York, im Mai.

Sie haben viel zu viel Schlagwörter. Dinge, Menschen, Städte, Völker ein für allemal klassifiziert zu haben, ist ja recht bequem. Aber es ist nicht immer ganz richtig. Ganz so einfach sind meistens weder die Dinge, noch die Menschen, noch die Städte, noch die Völker. Man soll es sich nicht zu leicht machen.

Das gemütliche Wien — Das Berliner Tempo — Chicago, die Verbrecherstadt — Der quackelbrige Franzose — Der phlegmatische Engländer — das klingt so nett und spricht sich so leicht hin. Nur stimmt es nicht immer ganz oder ist doch eine Regel mit so vielen Ausnahmen, daß es schon kaum mehr eine Regel ist.

Man hüte sich, um Irrtümer oder gar Fälschungen zu vermeiden, vor solch billiger Sprachmünze, die so abgegriffen ist, daß man kaum mehr die Prägung erkennt.

Es kann nämlich auch in Wien sehr ungemütlich — und wer will das noch beschreiben — und in Berlin höchst gemütlich sein; es gibt sehr viele phlegmatische Franzosen und sogar einige (wenn auch gewiß nicht viele) quackelbrige Engländer, und in der berühmten Verbrecherstadt Chicago kann man — muß man meistens sogar — so friedlich leben, wie irgendwo auf der Welt.

Ich war ein paarmal in Chicago. Aber ich habe dort nicht die letzte Revolutschieferei erlebt, und ein Maschinengewehr habe ich, offen gestanden, nicht einmal von weitem gesehen. Einmal hörte ich, erschauernd, eine Polizeisirene. Nachher wars aber doch nur die Feuerwehr.

Dabei habe ich einmal einen ganzen Abend und eine ganze Nacht unter sachverständiger Führung dem Studium der Chicagoer Unterwelt gewidmet. In ihren eigenen Schlupfwinkeln habe ich die Herren Gangster aufgesucht. Aber die haben sich so manierlich benommen, daß sich mein sehr lebenswürdiger und heimatstolzer Führer richtig geschämt hat.

Wirklich — wenn man es nicht ganz genau wüßte, daß Chicago eine berühmte Verbrecherstadt ist, Kern des berühmtesten Bandenunterweltens und Zentrum einer weltumspannenden Verbrecherorganisation —, man würde es nicht für möglich halten, man würde eher zu glauben geneigt sein, daß dies eine besonders friedliche, laubere, fleißige und betriebsame Stadt ist, die trotz mummthafter Audmaß- und Ge-

bäude doch noch einen irgendwie provinziellen Charakter bewahrt hat.

Vielleicht liegt das an jenem wunderschönen Lake Shore Drive, einer fast idyllischen und wunderbar gepflegten Straße, die, im feinsten Wohnviertel der Stadt, am Strande des Michigan-Sees entlang führt, der ausstrahlt wie ein richtiges Meer und doch nur ein zwar sehr großer, aber harmloser See ist, der noch dazu so gutmütig ist, sich alljährlich für viele Dollarmillionen neuen Grund und Boden abzuwaschen zu lassen, so daß, wo früher sich nur Segel blähten und allenfalls die Seejungfrauen lächeln Fischer in die Fluten zogen — daß da heute die Immobilienmakler alljährlich neue fette Hypotheken pflanzen können.

All die schönen wundervoll gepflegten Anlagen jenseits der Michigan Avenue sind erst in den letzten paar Jahrzehnten, Schritt für Schritt, dem See abgerungen worden und wenn auch die großartigen Dränierungsanlagen Millionen kosten — es lohnt sich hundertfach, da man in dieser Gegend den Grund und Boden mit Goldstücken pflastern könnte, ohne seinen Wert zu überschreiten. Die Dränierungsarbeiten werden übrigens stetig fortgesetzt, so daß also die Stadt Chicago gewissermaßen immer weiter in den Michigan-See hineinwächst.

Die Amerikaner sind alle große Totalproleten. Aber nirgends ist man heimatstolzer als in Chicago, wo jeder neue Rekord — etwa eine prozentual größere Bevölkerungszunahme als in New York — mit frenetischem Jubel begrüßt wird.

Am stolzesten aber ist man in Chicago jetzt auf das neue „Museum of Science and Industry“, ein ebenfalls im „Newland“ des Uferdistrikts wunderschön gelegenes Museum, wo, sei es in Originalen, sei es in Nachbildungen und vom primitivsten Steinhammer bis zur kompliziertesten Maschine alle Handwerksarten, Apparate und Maschinen ausgestellt sind, die in der Entwicklung menschlicher Zivilisation eine wesentliche Rolle gespielt haben.

Hoffentlich ist, um Chicagos Renommee als Verbrecherstadt nicht zu schmälern, in dem Museum auch eine Sonderabteilung, wo, vom einfachen Dietrich bis zum raffiniertesten Sauerstoffgebläse, vom Holzhammer bis zum Maschinengewehr, auch die Entwicklung desjenigen Gewerbezweiges gewürdigt wird, mit dem das bequemste Schlagwort den Begriff Chicago zu verknüpfen pflegt.

Mit dem Tode wird bestraft . . .

Die Arbeit der SA. — „Volksgerichtshof“

Der Wortlaut des neuen Gesetzes „zur Aenderung von Vorschriften des Strafrechts und des Strafverfahrens“ liegt vor. Der neue „Volksgerichtshof“ wird keine harte Arbeit haben. Denn die neuen Bestimmungen vereinfachen diese „richterliche“ Arbeit außerordentlich. Immer wieder: Todesstrafe, lebenslängliches Zuchthaus! Das Dankschreiben gegen jeden Widerstand! Die wichtigsten Bestimmungen lauten:

Hochverrat

Nach den neuen Bestimmungen wird mit dem Tode bestraft, wer es unternimmt, mit Gewalt oder durch Drohung mit Gewalt das Reichsgebiet ganz oder teilweise einem fremden Staate einzuverleiben oder ein zum Reiche gehöriges Gebiet vom Reich loszureißen. Ferner wer es unternimmt, mit Gewalt oder durch Drohung mit Gewalt die Verfassung des Reiches zu ändern. (§ 80 Strafgesetzbuch.)

Wer es unternimmt, den Reichspräsidenten oder den Reichskanzler oder ein anderes Mitglied der Reichsregierung seiner verfassungsmäßigen Befugnisse überhaupt oder in einem bestimmten Sinne auszuüben, wird mit dem Tode oder mit lebenslangem Zuchthaus oder mit Zuchthaus nicht unter fünf Jahren bestraft. (§ 81.) Derselbe Strafbestand wird ausgesprochen gegen den, der ein Hochverratsunternehmen mit einem anderen verabredet. (§ 82.)

Wer öffentlich zu einem hochverräterischen Unternehmen auffordert oder anreizt, wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft. Ebenso wird bestraft, wer ein hochverräterisches Unternehmen in anderer Weise vorbereitet. Auf Todesstrafe oder auf lebenslanges Zuchthaus oder auf Zuchthaus nicht unter zwei Jahren ist zu erkennen, wenn die Tat darauf gerichtet war, zur Vorbereitung des Hochverrats

eine organisatorischen Zusammenhalt

herzustellen oder aufrechtzuerhalten, oder darauf, die Reichswehr oder die Polizei zur Erfüllung ihrer Pflicht untauglich zu machen, das Deutsche Reich gegen Angriffe auf seinen äußeren oder inneren Bestand zu schützen, oder auf Beilegung der Massen durch Verhöhnung oder Verbreitung von Schriften, Schallplatten oder bildlichen Darstellungen oder durch Verwendung von Einrichtungen der Fernkommunikation oder Fernentelefonie gerichtet war oder im Ausland oder dadurch begangen worden ist, daß der Täter es unternommen hat, Schriften, Schallplatten oder bildliche Darstellungen zum Zwecke der Verbreitung im Inland aus dem Ausland einzuführen. (§ 83.)

Landesverrat

An der Spitze der Bestimmungen gegen Landesverrat wird erklärt, daß als Staatsgeheimnisse zu betrachten sind Schriften, Zeichnungen, andere Gegenstände, Tatsachen oder Nachrichten darüber, deren Geheimhaltung vor einer ausländischen Regierung für das Wohl des Reiches, ins-

besondere im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist. Berrat im Sinne der Vorschriften gegen Landesverrat begeht, wer mit dem Vortag, das Wohl des Reiches zu gefährden, das Staatsgeheimnis öffentlich mitteilt oder an einen anderen gelangen läßt, insbesondere an eine ausländische Regierung oder an jemand, der für eine ausländische Regierung tätig ist.

Wer es unternimmt, ein Staatsgeheimnis zu verraten, wird mit dem Tode bestraft. Bei Ausländern kann auf lebenslanges Zuchthaus erkannt werden. Ebenso oder auf Zuchthaus nicht unter fünf Jahren, wenn die Tat keine Gefahr für das Wohl des Reiches herbeiführen konnte. (§ 90.) Mit dem Tode oder mit lebenslangem Zuchthaus wird ferner bestraft, wer es unternimmt, sich ein Staatsgeheimnis zu verschaffen, um es zu verraten. (§ 90.)

Wer durch Fälschung oder Verfälschung von Schriften, Zeichnungen oder andere Gegenstände, die im Falle der Echtheit Staatsgeheimnisse wären, herstellt, um sie zu verraten, wird mit Zuchthaus bestraft, ebenso, wer solche Gegenstände un- verrät, ohne sie als Fälschung zu bezeichnen. Mit Gefängnis wird bestraft, wer dadurch fahrlässig das Wohl des Reiches gefährdet, daß er es unternimmt, ein Staatsgeheimnis an einen anderen gelangen zu lassen.

Wer öffentlich oder als Deutscher im Ausland durch eine unwahre oder arbeitsmäßig entstellte Behauptung tatsächlicher Art eine schwere Gefährdung für das Ansehen des deutschen Volkes herbeiführt, wird mit Zuchthaus bestraft.

Ein Beamteter des Reiches, der ein Staatsgeheimnis mit einer ausländischen Regierung vorzüglich zum Nachteil des Reiches fälschlich mit dem Tode bestraft; tritt nur unbedeutender Nachteil für das Reich ein und konnten schwerere Folgen auch nicht herbeigeführt werden, dann kann auf Zuchthaus erkannt werden.

Wer mit dem Vortag, einen Krieg oder Zwangsmahregeln gegen das Reich oder andere schwere Nachteile für das Reich herbeizuführen, zu einer ausländischen Regierung tätig ist, in Beziehungen tritt, wird mit dem Tode bestraft.

Die weiteren Bestimmungen beschäftigen sich mit dem militärischen Landesverrat.

Der „Volksgerichtshof“

Der Volksgerichtshof entscheidet in der Hauptverhandlung in der Beilegung von fünf Mitgliedern, außerhalb der Hauptverhandlung in der Beilegung von drei Mitgliedern. Der Vorsitzende und ein weiteres Mitglied müssen Befähigung zum Richteramt haben. Anklagebehörde ist der Oberstaatsanwalt. Die Mitglieder des Volksgerichtshofes und ihre Stellvertreter ernannt der Reichskanzler auf Vorschlag des Reichsjustizministers für die Dauer von fünf Jahren. Ein Volksgerichtshof ist zuständig für die Untersuchung und Entscheidung in erster und letzter Instanz in den Fällen des Hochverrats (außer in einem bestimmten Fall des Hochverrats), des Landesverrats mit Ausnahme des militärischen Landesverrats, des Angriffs gegen den Reichspräsidenten (§ 94 des Strafgesetzbuchs) und der Verbrechen nach § 5 Abs. 2 Nr. 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat.

Steiner im Angriff

Rürnberg, 4. Mai. Im Hoheitsgebiet des Julius Streicher ist eine tiefgreifende und in ihren Folgen noch nicht abzuschätzende Rechtsverletzung des Konkordats vorgenommen worden. Alle Verbände, Organisationen, Klubs um der katholischen Jugend in Unterfranken sind aufgeboten. Das gesamte Vermögen ist beschlagnahmt; das Tragen von Uniformen ist verboten; die Mitglieder der bisherigen Organisationen haben nicht mehr das Recht, sich zu versammeln. Die behördliche Verfügung unterlag den jugendlichen Katholiken sogar, sich auf mehr als eine Zeitung oder Zeitschrift zu abonnieren. Alle Pfarrer werden verpflichtet, über die Ausführung der Verfügungen zu wachen; jeder Widerstand soll durch die politische Polizei gebrochen werden.

v. Rabenau

Ein kämpferischer Notbundpfarrer

Die Gemeindevertretung der Apostelkirche in Berlin-Schöneberg, an der der bekannte Notbundpfarrer von Rabenau tätig war, hat diesem verboten, die Kirche und kirchliche Räume zu betreten. Die Anhänger Rabenaus in der Gemeinde sind daher geschlossen in eine Nachbargemeinde marschiert und haben den dortigen Pfarrer gebeten, Rabenau predigen zu lassen. Dieser Wunsch ist erfüllt worden.

„Juda verrecke“

In der Praxis

Aus Worms: Vor einigen Tagen fand eine Betriebsversammlung des Warenhauses Goldschmidt statt. Der Besitzer Goldschmidt wollte das Wort ergreifen, doch wurde er unter Gebrüll und Niederrufen darin verhindert, in seinem eigenen Betriebe zu reden. Gleichzeitig wurden im ganzen Warenhaus Plakate aufgestellt mit der Forderung: Wir wollen keinen Juden als Betriebsführer.

Aus Niesheim: Einem bekannten jüdischen Getreidehändler des Ortes wurden von vier SA-Leuten achtzig Sach Weizen gestohlen. Die benachrichtigte Polizei nahm die Täter fest. Beim Abtransport kam der Standartenführer dazu, der die SA-Leute anschnauzte, weil sie sich von Polizei hätten verhaften lassen. Die Täter wurden freigelassen. Nachtdrona der bewährte SA-Mitglied, nachdem er zuvor durch die leeren Fensterscheiben geschossen hatte, in die Wohnung des Juden ein und machte ihm mit vorgehaltener Pistole klar, daß er gegen SA nicht fliegen dürfe.

Aus Gaudersheim: Ein tiefger jüdischer Einwohner hatte ein sehr gutes Haus, das der SA-Mitglied Diehl schon längst gern gekauft hätte. Doch war das Haus nicht frei. Nun wurden dem Juden zum 1. April die verurteilten Elemente des Ortes als Zwangsmieter ins Haus gesetzt. SA-Leute räumten die Möbel des Juden auf die Straße, waren im Begriffe, die Puppen des Zwangsmitiers hineinzutragen, als Herr Diehl erschien und erklärte: Aufhören, ich habe das Haus gekauft. Worauf der arme Teufel blieb, wo er gewesen war und der Jude frist hatte, das ihm abgeprete Eigentum zu räumen.

Proffjäger und Miesmacher

Wie in „großer Zeit“

In dem Maastricht der Hitlerregierung befindet sich ein Satz, der als Kennzeichen für die abendliche Denscheil dieses Regimes festgehalten werden muß. Nach einigen Absätzen geschwollener Selbstbeweihräucherung prallt man gegen folgendes:

„Männer und Frauen! An Euch alle ergeht der Ruf! Weg mit den Miesmachern, konfessionellen Hebern und kapitalistischen Proffjägern! Der mit der deutschen Volksgemeinschaft, die nicht Phrasen bleiben, sondern Tat werden soll!“

Daß die „Miesmacher“ fort müssen, wundert niemand. Die wurden schon in früherer „großer Zeit“ hörend empfunden, als während des Weltkrieges vier Jahre lang das deutsche Volk sich an Siegesnachrichten brauschte, um dann, wie der Admiral v. Scheer es ausdrückte, „aus allen Himmeln zu stürzen“. Daß all die schönen Siegesnachrichten sich hinterher als falsch erwiesen, war natürlich nur die Schuld der Miesmacher, und am Schluß der „gewonnenen“ Arbeitsschlacht wird es ebenso sein.

Auch die But gegen die „konfessionellen Heber“ scheint unangenehm des ungemindert fortgehenden Kirchenstreites verständlich.

Aber: Zeit wann müssen die kapitalistischen Proffjäger fort? Die Krupp, Thyssen und Schmidt stehen doch an der Spitze des Ganzen. Was geschieht ihnen im „dritten Reich“, das die Kampforganisationen der Arbeiter zertrümmert und den kapitalistischen Proff geschert hat wie nie ein Staatswesen zuvor. Und welcher Arbeiter, der am 1. Mai hinter seinem Unternehmer als dem staatlich anerkannten „Führer“ des Betriebes hertritten muß, darf und kann diesem Herrn gegenüber das Wort in die Tat umsetzen: „Fort mit den kapitalistischen Proffjägern!“

Müllers „Gotteswort“

Es sieht trostlos aus in der Evangelischen Kirche

DNB Königsberg, 3. Mai. Am Donnerstag fand in Königsberg die feierliche Einweihung des Bischofs von Königsberg, Fritz Kesse!, durch den Reichsbischof Müller in der Schloßkirche statt. Reichsbischof Müller richtete eine Ansprache an den Bischof von Königsberg und betonte darin, daß die Jahre, die er als Wehrkreispfarrer in der Schloßkirche in Königsberg amtiert habe, die schönsten seines bisherigen Lebens gewesen seien. „Ich habe nun Dich in dieses Land gesetzt, und Du sollst in dieser Stunde geloben, daß Du hier das Wort Gottes rein und unverfälscht verkündigen wirst.“ wandte sich der Reichsbischof an den einzuziehenden Bischof, und fuhr dann fort:

„Ich brauche Dich nicht zu sagen, daß Gottes und des Heilands Wort durch Dich und mich nicht geschützt zu werden braucht. Es ist stärker als wir alle. Wir gehören jetzt zu einem Stand in unserem Volk, der nicht getragen wird von der Liebe und Begeisterung der Massen; denn wir sind nun einmal solche, die gegen den Strom schwimmen müssen. Es hat den Menschen noch nie gepaßt, daß ihnen die unerbittliche Wahrheit Gottes in aller Klarheit gesagt wird.“

Der Reichsbischof schloß mit einem Bekenntnis zum neuen Staat und zur Verbundenheit auch mit solchen Volksgenossen, die der Kirche an sich fernstehen.

Nach der Einweisung durch den Reichsbischof hielt der Bischof von Königsberg keine Antrittsrede. Im Anschluß an den Gottesdienst fand im Festsaal des Schlosses eine feierliche Begrüßung statt.

Reichsbischof Müller ist also schon unter die Schwarzeher gegangen, als er diese Worte sprach. „Wir sind solche, die gegen den Strom schwimmen“, sagte er. Wen meinte er mit diesem „Strom“? Die Massen, die für den Reichsbischof und seine „deutschen Christen“ keine Liebe tragen, müssen demnach sehr groß sein. Der Nazismus in den Kirchen kann ja auch keine Liebe erzeugen. Es muß demnach sehr trostlos in der Müllerschen Nazikirche aussehen.

Dortmund, 3. Mai. Die Vertreter der freien rheinischen und westfälischen Synoden haben sich in Dortmund versammelt. Sie erklärten sich als die einzige rechtmäßige kirchliche Autorität der beiden Provinzen und richteten an den Reichsinnenminister das Ersuchen, die Synoden Rheinlands und Westfalens als unabhängige evangelische Kirche anzuerkennen. Es hängt von der Stellungnahme der Reichsbehörden ab, ob dieser Schritt die offizielle Spaltung der deutschen evangelischen Reichskirche bedeutet, die tatsächlich bereits vollzogen ist.

Der Papst ruft die deutschen Bischöfe

Letzte Beratung vor dem Abbruch der Konkordatsverhandlungen?

Aus Rom wird berichtet, daß der Papst sämtliche deutschen Bischöfe nach Rom zu einer Konferenz eingeladen habe, die gegen Mitte Mai stattfinden soll. Der Gegenstand der Aussprache ist nicht schwer zu erraten. Ob der Heilige Stuhl den folgenschweren Schritt des endgültigen Abbruchs der Konkordatsverhandlungen unternimmt, will er noch einmal das deutsche Episkopat hören. Viele Aussprüche stellt sich als um so notwendiger heraus, weil sich die Verhältnisse zwischen den nationalsozialistischen Machthabern und den katholischen Autoritäten fortdauernd zuspitzen. Fast überall sind jetzt den katholischen Jugendverbänden die eigenen Trachten verboten worden. Ungehöriger verbittern hat ferner in katholischen Kreisen die Verfügung Venus über ein Verbot der Doppelmilitärschaft in der „deutschen Arbeitsfront“ gewirkt. Diese Verfügung ist, wie von maßgebender nationalsozialistischer Seite offen gesagt wird, ein Todesstoß gegen die konfessionellen, vor allem die katholischen Arbeitervereine. Man betrachtet diese Aktion als den bisher folgenschwersten Verstoß gegen die Bestimmungen des Konkordats, das den katholischen Berufsverbänden Bewegungsfreiheit gab.

Die Hoffnungen auf eine Verständigung sind dadurch noch geringer geworden. Der Diktatorische Staat steht mit seinem Weltanschauungsanspruch zum Katholizismus in unauflösllichem Widerspruch. Der dieser Tatsache sind alle Weiterungen, daß man dem Katholizismus in rein kirchlichen Dingen volle Bewegungsfreiheit lassen wolle, vollkommen gegenstandslos.

Bayrischer Kulturkampf

„Niemals mehr eine politisierende Kirche“

DNB Würzburg, 3. Mai. Am Mittwochabend sprach in den Gatten-Sälen in Würzburg Ministerpräsident Siebert über die „Zukunftsaufgaben des neuen Deutschland“. Er führte dabei aus, daß das neue Deutschland die politische Einheit geschaffen habe. Diese Einheit dürfe nicht mehr angezweifelt werden. Die Konfessionen hätten kein Recht, sich politisch zu betätigen. Die politisierende Kirche könne nicht mehr geduldet werden, niemals mehr dürfe es in Deutschland politisierende Geistliche geben. Die Hebung des sittlichen und geistigen Menschen, der Kampf gegen Schmutz und Schand, der Kampf gegen die Gottlosigkeit seien Aufgaben, die jeden gläubigen Katholiken und Protestanten verpflichteten. Die Mitarbeit der Konfessionen sei willkommen, nur ihr politischer Einfluß müsse verschwinden. Derartige Fragen dürfen aber nicht aufgetragen werden durch Demonstrationen auf der Straße, sondern nur durch eine große Auseinandersetzung auf geistigem Boden gelöst werden. Das Recht zu demonstrieren habe nur der Staat oder die Partei. Nur durch geistiges Ringen könnten diese Gegensätze ausgeglichen werden.

An unsere Bezieher und Leser!

Wir erhalten in letzter Zeit Beschwerden darüber, daß die „Deutsche Freiheit“ entweder verspätet oder auch gar nicht ankommt. Wir bitten alle Beschwerdeführer, sich an ihrem Ort mit der Post oder der Bahn in Verbindung zu setzen, da von Saarbrücken aus die Zeitung nach wie vor pünktlich jeden Tag abgeht. An der Post oder Bahn des Ausgabeortes liegt die Verzögerung nicht, davon konnten wir uns überzeugen.

Verlag der „Deutschen Freiheit“

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Die „Woche von Paris“, die nach einem Beschluß des Ministerrats eingerichtet werden soll, wird vom 17. bis 24. Juni oder 24. bis 30. Juni stattfinden. Am 24. Juni ist der Grand Prix. Die Woche von Paris soll mit einer besonderen Fremdenpropaganda und Ausgabe billiger Fahr- und Aufenthaltskarten verbunden werden.

Am Grabmal des unbekanntes Soldaten wird vom Samstag an jeden Samstag ein Konzert von Militärmusik sein, am Samstag eröffnet durch die republikanischen Garden.

Nach einer Krisenstatistik sind jetzt fünf Pariser Theater geschlossen, ohne Hoffnung auf Wiedereröffnung, zwei Theater haben bereits jetzt die Sommerferien eingelegt, und ein halbes Dutzend wartet auf neue Erfolgsstücke.

Die französische Verfügung, daß auf dem Bau neun Stunden gearbeitet werden kann, wurde mit Rücksicht auf die Arbeitslosigkeit zurückgezogen. Auf den Neubauten von Seine und Seine-et-Oise wurde, bis Ende Juli nächsten Jahres geltend, der Achtstundentag erneut festgelegt.

Im Parlament läuft der französische „Rotschild“-Film, der aber mit den Rothschilds nichts zu tun hat. Der Film, mit Harry Baur, zeigt die Geschichte eines Vagabunden, der reich wird.

Den Urlaubern im französischen Heere wurde die Vergünstigung der freien Eisenbahnfahrt entzogen. Nur Familienmitglieder in Uniform behalten dieses Vorrecht.

Nicht als „komische“, sondern als „ironische“ Kritik war von uns die Aeußerung des „Intransigeant“ über das Stück „Frig Franz Neumann“ bezeichnet worden. (Manchmal muß man doch berichtigen.)

Ihren hundertsten Geburtstag beging die feudalste Pariser Feiengesellschaft, die Société d'Encouragement. Zu den Mitgliedern zählen die reichsten Männer des Adels und der Plutokratie.

André Malraux, der Träger des Goncourt-Preises, berichtet in seinem Blatt über die angebliche Ueberfliegung der Stadt der Königin von Saba.

Davis Luschat sprach in der Sorbonne in deutscher Sprache über Stefan George.

Die alten Wasserhäuser, steinerne Rundbauten, im Viertel Belleville sind für historische Erinnerungen erklärt worden und bleiben beim Abbruch erhalten.

Paris und der Verjüngungs-Doktor



Der russische Professor Voronoff

Die Heirat des 68jährigen Verjüngungsdoktors Serge Voronoff mit einer Einundzwanzigjährigen hat in dem in diesen Dingen bestimmend wirkenden Paris eine ungeheure Sensation hervorgerufen. Die 21jährige Braut, eine Oesterreicherin Hilda Schwegl, wird überall abgebildet. Die Hochzeit in Budapest ist der Gesprächsstoff in halb Paris. Die Blätter fügen hinzu, daß die Braut eine Base der Madame Lupescu ist, was den Verjüngungsdoktor in die Nähe der Politik bringt. (Hoffen wir, daß seine Kur dort besonderen Erfolg hat!)

Der Verjüngungsdoktor Voronoff ist der Mann der Aufzucht der Affendrüsen. Im Anfang hatte er es sehr schwer, durchzusetzen, daß seine Methode wissenschaftlich ernst genommen wurde. Als er 1922 auf dem Chirurgenkongreß reden wollte, hinderte man ihn, die Affendrüsen rhetorisch vorzuführen. Man benutzte als Vorwand die Behauptung, daß einer der Assistenten des Arztes das Material bereits einer amerikanischen Zeitung angeboten habe.

Kurz darauf führte Voronoff der staunenden Mitwelt den ersten aufgepfropften Menschen vor. Der Verjüngte war ein Greis, der wieder klettern konnte. Angeblich (wir waren nicht dabei) war es ein alter englischer Impresario, ein Mümmelgreis, der so schwach war, daß er keine Treppe mehr erklimmen konnte, und der aus Altersschwäche sogar nicht mehr wußte, wie er eigentlich hieß. Fünfzehn Jahre Dienst in Indien hatten diesem Manne den Rest gegeben. Er war 74 Jahre alt und dem Sterben nahe. Dr. Voronoff soll ihn durch die Affendrüsen in einen kräftigen Greis verwandelt haben, der aus dem Gedächtnis dreihundert Verse von Shakespeare aufsagen konnte!

Darauf will Voronoff den Teilnehmern an der Konferenz den Affenkäfig gezeigt haben. Die Leute erschrecken, als sie die wilden Tiere sehen, die das Urmaterial der Pfropfung abgeben. Als die Affen die Aerztinnen im Kreise der Unbekannten sahen, stießen sie wilde Schreie aus. Alles stob von hinnen, als der Käfig geöffnet wurde. Aber der Arzt sagte: „Meine Damen, bitte geben Sie meinem Pensionär ruhig die Hand!“ Eine Dame tat das, und der Schimpanse küßte ihr galant die Hand.

Wünschen wir den Neuerwählten reichen Segen!

Tél. Trinité 43-13
Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten. b) Chirurgie c) Geburtshilfliche Klinik d) Zahnärztliches Kabinett
Innere Medizin, Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Röntgen, Diathermie, Elektrotherapie, Spezialbehandlung bei Blut-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten. Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude, Vierstöckiges Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten, 3 Aerzte, 3 Hebammen und 2 Operationssäle. Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellankronen, -Brücken, Kautschukarbeiten.

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

Der Erfolg liegt in der Reklame!

Inserieren Sie deshalb in der „Deutschen Freiheit“

Schweizer Firma

sucht einige gute

Patent-Artikel

für Marktführer.

Offerten an G. A. B., Luzern-Schweiz

INSERIEREN BRINGT GEWINN

Steuerfragen Gesellschaftsgründungen

Wenden Sie sich an

F. BRIQUEU LICENCIÉ EN DROIT

ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden, um vom offiziellen Standpunkt aus beraten zu werden.

25, Bd. Bonne-Nouvelle, PARIS (2), Telefon Louvre 2293

Das Hakenkreuz in der Nähe der Oper

Wie wir hören, hat die hitlerdeutsche Kolonie zu Paris den 1. Mai auf ihre Weise begangen. Die Verkehrsstelle der deutschen Reichsbahn in der avenue de l'Opéra, die, wie wir wiederholt festgestellt haben, in ihren Auslagen mit Vorzeigen der Hakenkreuz-Symbole äußerst sparsam ist, weil sie diese wohl mit Recht für kein gutes Werbemittel im Ausland hält, wurde gezwungen, die Hakenkreuzfahne wehen zu lassen. Die Pariser und die zahlreichen Ausländer, die am 1. Mai in der Nähe der Oper lustwandeln, sahen sich die „Svastika“, das altindische Fruchtbarkeitszeichen, nicht ohne Erstaunen an, zumal nebenan die Trikolore der großen Revolution wehte.

Das Werbematerial der Reichsbahn selbst ist in Paris nach wie vor im hitlerischen Sinne äußerst dünn. Sollte man nicht wenigstens die neue Mai-Plakette mit Hakenkreuz, Goethe, Hammer und Sichel auch dem Ausland zeigen? Darauf hat doch jeder, der Kuriositäten mit drei Sternen im Baedeker sucht, ein begriffliches Anrecht.

Die Odyssee des Herrn Hayotte

Der frühere Theaterdirektor des Empire, in dem Rita Georg sang, der Stavisky-Prominente Hayotte, ist jetzt ebenfalls von dem Untersuchungsrichter gehört worden. Weniger über seinen Spielplan, als über seine faulen Geschäfte.

Hayotte, der zu Staviskys ältesten Freunden gehört, berichtete über die Umstände, unter denen er seine Intervention 1925 zur vorläufigen Haftentlassung des damals zum ersten Mal verhafteten schönen Alexandre machte. „Ich erhielt von Stavisky den Auftrag, für ihn tätig zu sein, und gab M. René Renault 50 000 Franken Honorar.“ Weiter berichtete der ehemalige Theaterdirektor von der Tätigkeit von Madame Arlette Stavisky und den Beziehungen zu Galmot sowie von der Summe von 800 000 Franken, die für sie beide bereitgestellt war, um nach Guyana zu gehen, und die Galmot bewahrte.

Hayotte wurde damals ebenfalls verhaftet und mußte acht Monate brummen, wurde dann aber außer Verfolgung gestellt. Er betätigte sich damals zusammen mit dem schönen Stavisky an den „Etablissements Alex“, die sich damit befaßten, Geld auf Edelsteine zu leihen sowie einen Rennstall zu unterhalten, was nicht allzu viel kostete, infolge der Wetten, und das Empire zu betreiben, wo „Katinka“ etwas abwarf, aber „Zwei unter Blumen“ ein Defizit brachte.

Die Geschichte wurde damals kritisch. Der Direktor Hayotte verkaufte seinen Wagen und die Steine seiner Frau und lebte von der Hand in den Mund, von Gelegenheitsgeschäften. Heute sieht er fest, das Empire ist längst pleite gegangen und ein Kino geworden, der vornehme General Bardi de Fouton, den Stavisky für seine sonstigen Grundstücksengeschäfte engagiert hatte, ist aus der Ehrenlegion ausgeschlossen, Galmot ist tot, und die Witwe Stavisky, weit davon entfernt, dieses Jahr Blumenkönigin in Cannes zu werden, vertrauert den Frühling in der Petite Roquette.

BRIEFKASTEN

H. H. Biel. Wir danken Ihnen für die aufklärende Aufschrift, die wir gerne veröffentlichen. Die Schweiz war bestimmt mit dem Informat nicht gemeint. Das wissen auch Ihre Frontistenblätter; sie stellen sich dümmer, als sie sind.

„Londoner Anhänger.“ Besten Dank. Das Bild war auch in deutschen illustrierten Zeitschriften erschienen. Von solcher Sorte „Welterklärer“ können Sie nichts anderes erwarten.

Berlin. Der Vorfall in Herzogenrath liegt drei Monate zurück. Wir haben seiner Zeit darüber berichtet. Ergänzungen nach drei Monaten halten wir nicht für angebracht.

Mittelranken. Die ganze Seelheit des Gauleiters Heilmuth Planck gegen das Volk in der Aktion bezieht also darin, die armen Leute von ihrer Heimstätte zu vertreiben. Ob es ihnen anderwärts besser gehen wird, ist noch sehr die Frage. Es gibt ja überall im Reich Elendgebiete genug.

Ein mehrere, die uns Zeitungsausschnitte einsandten, auf denen Helfferich anlässlich des Gedankens an seinen vor 10 Jahren erfolgten Tod als „Vater der Rentenmark“ gefeiert worden ist. Helfferich schlug im Herbst 1920 in der höchsten Instanz, die insbesondere durch das Kabinett Cuno gefeiert worden war, eine Woge an. Der damalige Reichsfinanzminister Dr. Hülferich lehnte diesen Vorschlag ab auf zu schwankenber Grundlage. Die Rentenmark wurde dann von Hülferich vorbereitet und von seinem Nachfolger Dr. Luther im zweiten Kabinett Stresemann, in dem noch drei Sozialdemokraten saßen, eingeführt. Helfferich hat mit der Rentenmark gar nichts zu tun.

Feier in Wachen. Bei Euch sind 27 SA-Leute verhaftet worden? Warum, wissen Sie nicht? Wahrscheinlich waren sie alles begeistert von den Ereignissen der „nationalen Revolution“.

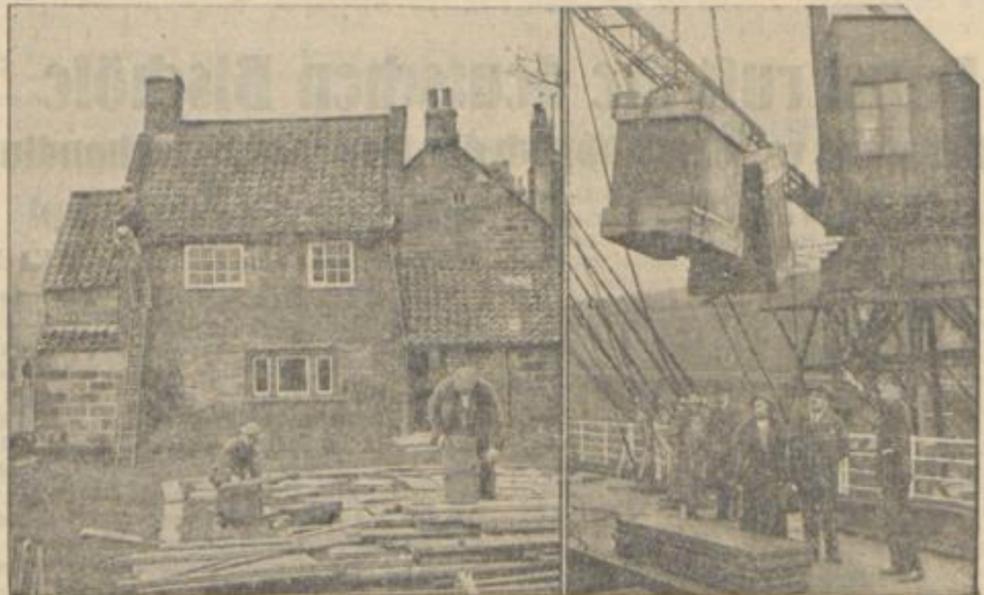
M. D., Zürich. Es ist doch ein großes Geschenk, Feiern mit sozialer Erfahrung, gutem Gedächtnis und reichem Wissen zu haben. Denken Sie immer wieder mal an uns. Wir lassen uns ja so gerne belehren, Freiheit!

Eisener Doer. In Ihrem Briefe heißt es: „Die Eisendonoren sind niemals für Hitler begeistert gewesen und jetzt haben sie den ganzen Raum bis.“ Der Geschäftsführer einer Genossenschaft sagte mir: „Wir können unser fettes Vieh fast nicht mehr verkaufen. Es kommt kein Jude mehr zum Handel, und wenn wir das Vieh nach Köln schicken, erzielen wir keine Preise und es laßt uns viel Unkosten auf dem Geschäft.“ Wenn eine wirklich freie Wahl wäre, würden noch nicht 20 v. H. für Hitler stimmen.

„Wendischer Beobachter“ in Köln. Ihr schreibt „den Gerüchtmachern ins Stammbuch“: „Lügen haben kurze Beine, aber Gerüchte haben lange.“ Einem unerfährlichen Volksofen gleich erlassen sie die Menschen, auf daß sie „das Gerücht“ weiter verbreiten, und nach kurzer Zeit weiß es die ganze Stadt. Derjenige aber, über den das Gerücht herfällt, ist gebrandmarkt und gedächert oft für alle Zeiten. Seinen guten Ruf, seine Ehre hat das Gerücht zertrümmert. Wie es Menschen ergeht, so auch deren Maßnahmen usw.“

Nach dieser Schilderung scheint uns ja eine schöne Atmosphäre im seitigen Köln zu herrschen.

Für den Gesamthalt verantwortlich: Johann Fild in Duderstadt; für Inserate: Otto Kubn in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken & Schillingstraße 5. — Schillingstraße 776 Saarbrücken.



Das Geburtshaus Cooks wird von England nach Australien verfrachtet

Das Geburtshaus Cooks wird abgetragen und jeder Stein gemessen und nummiert. Die Verfrachtung der großen Risten, in denen die Steine des Hauses verpackt sind.

Das Geburtshaus von Captain Cook, der 1769 Neuseeland entdeckte, wird über tanzende Kilometer hinweg von Anton (England) nach Melbourne (Australien) überführt. Jeder Stein, jedes Stück Holz, jeder Dachziegel wird nummeriert und in Australien wieder an seine richtige Stelle gebracht.